Nr. 267 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 20. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis. 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 ge paltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

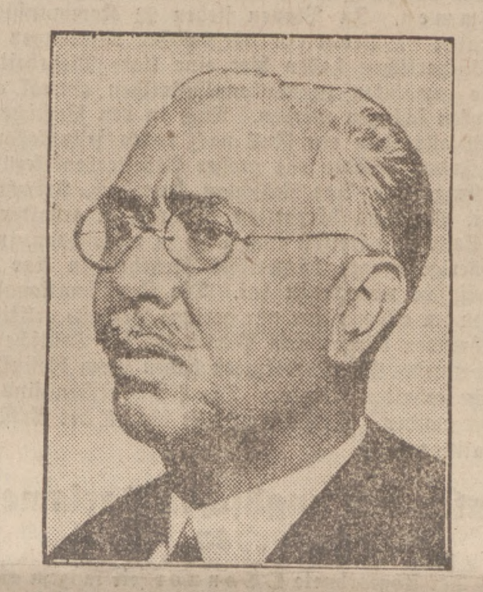
Die Aktion gegen das deutsch-polnische Abkommen

Die Deutschnationalen bereiten eine Interpellation vor — Keine Mehrheit im Reichstag für das Abkommen? Warschauer Angriffe gegen Zaleski — Keine Zugeständnisse an die deutsche Minderheit — Ausrottung, keine finanzielle Vergünstigung

Berlin. Wie die Telegraphen-Union von deutschnationaler Seite erfährt, bereitet die deutschnationale Reichstagsfraktion zu den demnächst zur Beratung kommenden deutsch-polnischen Verträgen eine umfangreiche Interpellation vor. Es verlautet, daß der Staatssekretär der Reichskanzlei, Dr. Pünder, im Aeltestenrat mitgeteilt habe, das Reichskabinett habe sich mit den Polenverträgen noch nicht befaßt, obwohl sie schon seit längerer Zeit in der Hand der Regierung seien. Die meisten Reichstagsfraktionen bedauerten, daß die Regierung sie über die Verträge bisher in Unkenntnis gehalten habe. Diese Tatsache zeige, aber auch daß die Regierung selbst sich über die ganze Angelegenheit noch nicht klar sei und keine Anhaltspunkte dafür habe, ob die polnischen Verträge im Parlament eine Mehrheit finden würden.

Polen und das deutsch-polnische Liquidationsabkommen

Warschau. In seinem Leitartikel setzt das oppositionelle „ABC" seine Angriffe gegen den polnischen Außenminister wegen der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Abkommens fort. Das Blatt fordert dabei ohne Umschweife die restlose Verdrängung der deutschen Minderheit aus den früheren preußischen Gebieten. So heißt es u. a., daß man das Recht der Entdeutschung Posens, Pommerellens und Ostoberschlesiens für keinerlei finanzielle Vorteile preisgeben dürfe. Der Boden müsse dem Polentum zurückgewonnen werden und man dürfe die Vorposten des deutschen „Dranges nach dem Osten" nicht in den polnischen Westmarken dulden.



Zum Präsidenten von Mexiko gewählt wurde der Kandidat der Regierungspartei, Pasqual Ortiz Rubio. Der neue Präsident, der auf eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt ist, wird sein Amt am 5. Januar antreten.

Ein Erfolg der „Revolutionäre"

Das Ergebnis der Provinziallandtags- u. Kommunalwahlen — Ein abschließendes Urteil noch nicht möglich

Berlin. Die Beteiligung an den Provinziallandtags- und Kommunalwahlen entspricht etwa derjenigen vom Jahre 1925, ist also als schlecht zu bezeichnen. Ein Vergleich mit den Reichstagswahlen vom Jahre 1928 ist somit nicht möglich. Die Ergebnisse sind örtlich außerordentlich verschieden, so daß sich ein allgemeines Bild nur schwer geben läßt. Immerhin darf man wohl feststellen, daß im gesamten Westen Deutschlands die Zentrumspartei stark gewonnen hat, sichtlich zum Teil auf Kosten der Deutschnationalen und der anderen bürgerlichen Parteien Auch die Nationalsozialisten, weisen überall starke Gewinne auf. Die Deutschnationalen haben hingegen im gesamten Norden und Osten Deutschlands Gewinne zu verzeichnen, denen nur vereinzelt Erfolge der Sozialdemokraten gegenüber stehen, wie z. B. in Breslau. Die bürgerlichen Mittelparteien haben sich im allgemeinen halten können, bis auf die Demokraten, die in fast ganz Preußen leicht verloren haben. Im Gesamtergebnis darf man wohl leichte Verluste der Sozialdemokraten und Deutschnationalen einen zweifelsfreien Gewinn des Zentrums und starke Gewinne der Kommunisten und Nationalsozialisten, also der „revolutionären" Parteien feststellen. Es darf jedoch nicht ohne weiteres angenommen werden, daß diese Letzeren ihren Erfolg auf Kosten anderer Parteien erzielt haben. Es hat vielmehr den Anschein, daß die Erfolge dieser beiden radikalen Parteien auf die Mobilisierung der Jungwählerschaft und der sonst an Wahlen Uninteressierten zurückzuführen sind.

Die bisherigen Ergebnisse sind wie folgt:

	1929		1928	
SPD.	4 736 714	Stimmen	5 464 767	Stimmen
Demokraten	619 054	„	839 530	
	561 590			„
Zentrum	2 955 916	„	2 737 859	
Deutschnationale	2 920 005	„	3 274 897	„
	2 195 118			„
Nat. Sozialisten	889 225	„	346 771	
Bauern	472 679	„	463 929	„
Dt. V. P.	1 267 581	„	1 602 070	„
	1 228 071			„
Wirt. P.	821 596	„	850 391	
KPD.	1 920 048	„	2 237 160	„
				„

Berlin bleibt rot

Berlin. Die Beteiligung bei den Stadtverordnetenwahlen in Berlin erreichte 70 v. H. war also um zirka 5 v. H. höher, als die Wahlbeteiligung im Jahre 1925, also niedriger, als die Wahlbeteiligung bei den letzten Rechstagswahlen. Der Sklarekskandal hat somit die Gemüter keineswegs so stark erregt, wie man vielfach angenommen hatte. Immerhin kann die Wahlbeteiligung als gut bezeichnet werden. Das Ergebnis der Wahlen läßt sich mit den Stadtverordnetenwahlen von 1925 und den Reichstagswahlen jedoch nur schwer vergleichen, so daß die Bewertung der Wahlergebnisse der einzelnen Parteien zu sehr verschiedenem Urteil führen kann. Die Sozialdemokraten haben gegenüber der Reichstagswahl von 1928 fast 150 000 Stimmen verloren, gegenüber der Stadtverordnetenwahl von 1925 40 000 Stimmen gewonnen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Wählerzahl Berlins um rund 350 000 Stimmen zugenommen hat (mehr als 10 v. H.) kann man somit wohl sagen, daß die Sozialdemokraten sich gehalten haben. Zu ähnlichen Ergebnissen führt eine Untersuchung der Wahlziffern der Deutschnationalen, die gegenüber der Reichstagswahl zirka 40 000 Stimmen verloren, gegenüber der Stadtverordnetenwahl von 1925 rund 20 000 Stimmen gewonnen haben. Starke Gewinne haben hingegen die Nationalsozialisten, deren Stimmenzahl sich ungefähr verdreifachte und die Kommunisten aufzuweisen, die gegenüber 1925 fast 220 000 Stimmen gewonnen haben. Leicht gewonnen hat die DVP., während die Demokraten gegenüber den letzten Reichstagswahlen von 190 000 Stimmen fast 50 000 eingebüßt haben. Die Verteilung der Stadtverordnetensitze wird voraussichtlich eine Verstärkung des roten Flügels ergeben, da Kommunisten und Sozialdemokraten zusammen diesmal 121 Sitze gegenüber 104 Sitzen 1925 erzielt haben. Berlin hat somit bei 225 Stadtverordnetensitzen eine rote Mehrheit.

Blutige Präsidentenwahl in Mexiko

Neuyork. Nach Meldungen aus Mexiko ist Pascual Ortiz Rubio mit Riesenmehrheit zum Präsidenten gewählt worden. Im ganzen Land kam es bei der Wahl zu schweren Zusammenstößen zwischen Anhängern Rubios und Vasconcelos. In Mexiko-Stadt gab es 10 Tote und 50 Verwundete. In Tampico wurden gleichfalls mehrere Personen getötet und viele verwundet. Aus Vera Cruz werden vier Tote und 20 Verwundete gemeldet. Die amerikanische Botschaft stand während des ganzen Tages unter strenger Bewachung.

Der mexikanische Präsidentschafts-Kandidat Vasconcelos auf der Flucht

Neuyork. Aus Nogales im Staate Arizona wird berichtet, daß der bei den Wahlen unterlegene mexikanische Präsidentschaftskandidat Vasconcelos sich mit 100 Anhängern auf der Flucht befindet und versucht, die Vereinigten Staaten zu erreichen.

Die Internationale und die Sozialisten Polens

Von Emile Vandervelde.

Brüssel, Mitte November 1929.

Die Stunde verlangt, daß die Internationale ihre Blicke nicht nur nach Oesterreich, sondern auch **nach Polen richte.** In beiden Ländern, so verschieden auch die Lage ist, sind die Drohungen mit einem Staatsstreich die gleichen.

In **Oesterreich** steht der Sozialdemokratie eine klerikal-bürgerliche Koalitionsregierung gegenüber, die sich die reaktionären Pläne des Faschismus zu eigen gemacht hat, ohne auf gesetzlichem Weg ihre Ziele erreichen zu können und sei es durch ihre Schwäche oder ihre Willfährigkeit den Verdacht auf sich lenkt, daß sie im kritischen Augenblick den Helfershelfern des Bürgerkrieges, den bewaffneten Banden der Heimwehr, das Steuer übergeben wird.

In **Polen** liegt die Sache ganz anders. Unsere Genossen, die im Parlament und den verfassungsmäßigen Freiheiten eine unumgängliche notwendige Garantie erblicken, ohne daß sie auch nur im geringsten dem parlamentarischen Kretinismus verfallen wären, haben es mit einer **Minoritätsregierung** zu tun, die aus einem ersten Staatsstreich hervorgegangen ist, wo die wirkliche Gewalt einem „Nationalhelden" zusteht, der einst ein Mann der Linken war, übrigens auch jetzt noch das „schwarze Schaf" einer rechtsradikalen Gruppe ist, aber immer mehr in die Abhängigkeit einer Militärkamarilla gerät, die man in Warschau die „Oberstenpartei" nennt. Die Internationale hat nicht erst auf jene bösen Vorzeichen, jene Zwischenfälle gewartet, die die Eröffnung des Sejm moralisch unmöglich gemacht haben, um sich mit dieser Situation zu befassen.

Bei den großen internationalen Kundgebungen, die im Juli in den großen Städten Polens stattfanden, haben so bedeutende Männer, wie Crispien, der Präsident des deutschen Reichstages Löbe, der Sekretär der englischen Eisenbahner Cramp, dessen Beziehungen mit der Regierung Macdonald allbekannt sind, die notwendigen Worte gefunden, um den gegenwärtigen Herren Polens beizubringen, daß eine Politik des Staatsstreichs gegen die parlamentarischen Einrichtungen nicht bloß eine innere Angelegenheit, sondern eine Frage darstellt, **die ganz Europa angeht.** Sind ihre Warnungen, die zwar in der Form gemäßigt, doch völlig klar waren, gehört worden? Wird Marschall Pilsudski, der so viel getan hat, um ein freies und unabhängiges Polen zu schaffen, sich dazu entschließen, das Abenteuer zu wagen? Wird er zum Aeußersten schreiten, sich dem Druck seiner gefährlichen Umgebung unterwerfen, sich selbst aufgeben, die eigene Vergangenheit mit Füßen treten und seine **zusammenhanglosen Drohungen gegen Verfassung und Parlament in Polen zur Tat werden lassen?**

Um offen zu sprechen, unter denen, die ihn kennen, gibt es Leute, die das nicht glauben wollen. Aber ihre Zahl wird immer geringer. Unsere polnischen Genossen, die im Sommer noch einen gewissen Optimismus besaßen, zeigen heute ernsthafte Befürchtungen. Sie bereiten sich auf alles vor. Sie betonen ihre Entschlossenheit, falls die Dinge sich zum Schlimmsten wenden, alle Mittel zu gebrauchen, über die eine tatkräftige Arbeiterschaft verfügt, wenn sie genötigt ist, sich gegen einen brutalen Gewaltakt zu verteidigen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es eine bedeutsame Tatsache, daß angesichts der gemeinsamen Gefahr die Sozialisten der polnischen Sozialistischen Partei (P. P. S.) und die des „Bund", der bisher außerhalb unserer Internationale stand, eine gemeinsame Kampfesfront gegen die Partei des Säbels aufgerichtet haben. Es bedarf keiner ausdrücklichen Erklärung, um klarzumachen, daß alle Parteien der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in diesem Kampfe mit ihnen sind.

Seit den Tagen, da Karl Marx seine Artikel über die **„Polendebatte in Frankfurt"** schrieb, sind die Sozialisten aller Länder folgender prophetischen Erklärung eingedenk geblieben: **„Es gibt notwendige Völker. Zu diesen notwendigen Völkern gehört.... unbedingt das polnische Volk."** Und weiter: **„Die Herstellung eines demokratischen Polens ist die erste Bedingung der Herstellung eines demokratischen Deutschlands."** Wenn aber ein demokratisches Polen für ganz Europa ein Unterpfand des Friedens ist, wenn es die Perspektive bietet, daß schwierige und gefahrvolle internationale Probleme auf demokratischem Wege ihre Lösung finden werden — wer erkennt dann nicht, daß ein faschistisches Polen in den Formen einer Militärdiktatur **nicht bloß ein Unglück für Polen selbst, sondern auch eine ernste**



Der Leiter der Reparationsbank?

Als aussichtsreichster Anwärter auf den Posten eines Leiters der „Bank für Internationale Zahlungen“ gilt der Volkswirtschaftliche Direktor der Bank von Frankreich, Pierre Quesnay, der Nachkomme eines berühmten französischen Nationalökonomen des 18. Jahrhunderts.

Gefahr von Krisen und Konflikten über seine Grenzen hinaus darstellte? Ebenso wie die Krise in Oesterreich interessiert folglich die polnische Krise auf unmittelbarste Weise nicht bloß die Sozialdemokratie, sondern alle jene, die für die Aufrechterhaltung und die Befestigung des Friedens in **Europa und besonders in** jenen Gebieten Europas, wo er weiterhin gefährdet ist, besorgt und verantwortlich sind.

Henderson hat dieser Tage im englischen Parlament über diese Frage bezeichnende Worte gesprochen, die in Oesterreich und in anderen Ländern starken und — wie man zu hoffen berechtigt ist — wirksamen Widerhall gefunden haben. Aber nicht bloß dem England der Arbeiterpartei, noch der starken tschechoslowakischen Republik allein, die in Mitteleuropa das stärkste Bollwerk der Demokratie bleibt, obliegt die Aufgabe, Warnungstafeln gegen die Regierungen aufzurichten, **die vom Taumel der Diktatur ergriffen sind.** Unter den „Großmächten“ gibt es eine — braucht man sie erst zu nennen? — die besonders innige Beziehungen mit der polnischen Regierung unterhält und gerade wegen dieser Beziehungen besser als jeder andere imstande ist, in Warschau Worte der Vernunft zu sprechen. Niemand hat übrigens das Recht zu zweifeln, daß sie das nicht schon getan hat oder bereit ist zu tun. Gewiß haben nicht alle Mitglieder der neuen Regierung in **Frankreich** bisher die gleichen Beweise einer wahren Treue für die Demokratie und ihrer Ablehnung einer Diktatur gegeben. Aber wenn schon nicht auf ihre Sympathie, so kann man auf ihr Interesse zählen. Zur Stunde, da die Unruhestifter in Wien und in Warschau sich regen, rasend werden, Drohungen ausstoßen und ihre Absicht bekunden, den Rechtsboden zu verlassen, da erhalten die Worte von Karl **Marx** aus dem Artikel über die „Polendebatte“ von neuem packende Aktualität: **„In dieser Zeit der allgemeinen Verwirrung und Verwicklung, wo jede beruhigende Nachricht, die die Kurse ein Achtel Prozent steigen macht, durch sechs störende Schläge wieder vereitelt wird, ... wo das unbeschäftigte Proletariat mit unerschwinglichen Geldsummen unterstützt werden muß, um nicht in einem allgemeinen, letzten Verzweiflungskampf hineingejagt zu werden, da sollen die Bourgeois der drei zivilisierten Nationen** (gemeint sind England, Frankreich u. Deutschland) **noch eine neue Schwierigkeit schaffen?“**

Rechnen wir also mit dem wohlverstandenen Interesse der Bourgeoisie, diese Komplikationen zu vermeiden. Rechnen wir auf den Einfluß und das Prestige der Regierungen, in denen die Sozialdemokratie Vertrauensmänner hat. Aber ohne andere Arbeitsmöglichkeiten zu vernachlässigen, **zähle die Internationale vor allem auf sich selbst,** auf den festen Mut jener unter den ihren, die an der Spitze des Kampfes stehen, auf die Hilfe, die ihnen die öffentliche Meinung, die wahre Herrscherin der Welt, zu gewähren vermag.

Rußland gegen die Auswanderung der Deutschen

Zwangsweise Rückkehr nach der Heimat — Versprechungen auf Abhilfe der Notlage — Verbot von Paßausstellungen

Berlin. Wie die Morgenblätter melden, hat die Sowjetregierung beschlossen, die deutschen Auswanderer, die bereits Moskau erreicht hatten, zwangsweise in das Innere des Landes zurückzuschicken, da sie angeblich nicht in der Lage sei, sie in der Nähe der Hauptstadt unterzubringen. Für die deutschen Bauern bedeutet diese Entscheidung eine entsetzliche Katastrophe, da sie ihre Existenzgrundlage an den bisherigen Wohnorten aufgegeben hatten und nunmehr als Bettler zurückkehren sollen. Es verlautet, daß der Abtransport der Auswanderer bereits begonnen habe.

*

Berlin. Wie Berliner Blätter zum Verbot der weiteren Auswanderung der deutsch-russischen Bauern ergänzend melden, hat die Sowjetregierung 2000 der in Moskau lagernden deutschen Kolonisten verhaftet und ihnen die Verbannung auf die Solowetzki-Inseln im nördlichen Eismeer angedroht, falls sie nicht freiwillig an ihre bisherigen Wohnstätten zurückkehren. Die Sowjetregierung soll den Kolonisten versprochen haben, daß die Verkäufe ihrer Ländereien für ungültig erklärt und ihnen zurückgegeben werden würden. Diese Versprechungen sind jedoch von den meisten Bauern nicht ernst genommen worden. Nur wenige haben sich bereiterklärt, zurückzukehren und sind bereits zwangsweise verladen, um zurücktransportiert zu werden.

Zum Wahlausfall in Sachsen

Ruck nach Rechts?

Dresden. Der Ansturm auf die sächsischen Rathäuser ist abgeschlagen. Die drei Hauptstädte des Landes Dresden, Leipzig und Chemnitz haben bürgerliche Mehrheiten. In Dresden stehen 35 Marxisten, 40 Antimarxisten gegenüber. Die Altsozialisten, die im letzten Stadtparlament mit ihren 3 Mandaten immer den Ausschlag gaben, sind bei dieser Wahl völlig leer ausgegangen. An ihre Stelle sind die Nationalsozialisten mit 4 Stadtverordneten getreten. Nach ihrer Einstellung darf man jedoch erwarten, daß sie bei Abstimmungen im allgemeinen sich den bürgerlichen Stadtvertretern anschließen werden. Die Städte Leipzig und Chemnitz, die bisher Linksmehrheiten aufzuweisen hatten, haben bürgerliche Mehrheiten bekommen. In Plauen stehen 22 Kommunisten und Sozialdemokraten 27 Vertretern bürgerlicher Richtungen gegenüber. Die Bürgerlichen haben hier eine klare Mehrheit, selbst wenn sich die gewählten 12 Nationalsozialisten einmal auf die Seite der Linken schlagen würden. Auch in den sächsischen Provinzstädten ist allgemein ein Ruck nach rechts festzustellen. So haben reine Industriestädte mit großer Arbeiterbevölkerung wie Oelsnitz im Erzgebirge, Aue Netzschtau, Auerbach, Krimmitschau, Reichenbach i. Vogtland bürgerliche Mehrheiten erhalten. Auf der anderen Seite sind freilich auch Orte zu verzeichnen, in denen sich eine bisherige knappe bürgerliche Mehrheit in eine sozialistisch-kommunistische verwandelt hat. Die Deutschnationalen haben in Sachsen im allgemeinen nur geringe Verluste erlitten. Die Rolle der führenden bürgerlichen Partei hat die Deutsche Volkspartei übernommen. Die Demokraten haben ihren Besitzstand in der Hauptsache erhalten können. Die Altsozialisten sind weiter zurückgedrängt worden. **Sehr stark** ist überall der Aufstieg der Nationalsozialisten.

Der „Vater des englischen Parlaments“ gestorben

London. Der Abgeordnete O'Connor seit langem als „Vater des Parlaments“ und eine über den Parteien stehende Persönlichkeit, bekannt und geehrt, ist in der Nacht zum Montag im Alter von 81 Jahren gestorben. Er gehörte dem Parlament seit 1886 an und befand sich unter der bei den letzten Wahlen bis auf wenige Abgeordnete zusammengeschrumpften Gruppe, die bei den Wahlen traditionell ohne Opposition blieb. Seit 1917 war er Vorsitzender der britischen Filmzensurstelle.

Das **Büro der Internationale** tagt am 23. und 24. November in Brüssel. Es veranstaltet bei dieser Gelegenheit, unter der Mitwirkung aller seiner Mitglieder, eine öffentliche **Kundgebung.** Man wird dort über Oesterreich sprechen. **Aber man wird auch über Polen reden.**

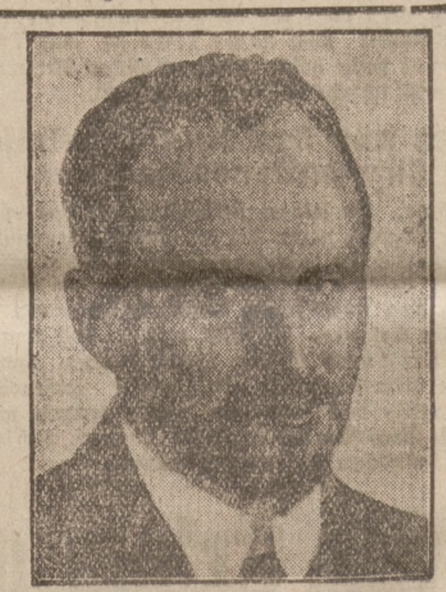
Sanchez Guerra in Freiheit gesetzt

Madrid. Der frühere Ministerpräsident Sanchez Guerra wurde mit Rücksicht auf sein hohes Alter bis zur Durchführung des neuen Prozesses auf freien Fuß gesetzt.

Die in einem Teil der ausländischen Presse veröffentlichten Nachrichten über angeblich bevorstehende Aenderungen in der Zusammensetzung der spanischen Regierung, insbesondere darüber, daß Primo de Rivera zurücktreten werde, und der Herzog von Alba die Ministerpräsidentschaft übernehmen werde, sind nach den bisher vorliegenden Nachrichten ganz unbegründet.

Franklin Bouillon gegen die Saar-Verhandlungen

Paris. Der Abgeordnete Franklin Bouillon hat in der Kammer eine Interpellation über die Saarverhandlungen eingebracht, die seiner Auffassung nach zu der Preisgabe des Saargebiets führen sollen, noch bevor die Verhandlungen über die Rheinlandräumung und die Inkraftsetzung des Youngplanes beendet sind. Als Begründung führt er an, daß sie im Gegensatz zu den Regierungserklärungen und den Interessen Frankreichs stehen und ohne Befragung des Parlaments auf einen offensichtlichen Druck Deutschlands hin erfolgen. Bouillon wird Dienstag nachmittag die sofortige Behandlung seiner Interpellation verlangen.



Ausschluß Bucharins

Der Führer der Rechtsopposition in der Russischen Kommunistischen Partei, Bucharin, wurde durch Beschluß des Zentralkomitees der Partei aus deren Politischen Büro ausgeschlossen.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

49)

Die Prophezeiung, die Ernst Kowalt und Asmunsen gegenüber ausgesprochen hatte, ging überraschend in Erfüllung. Beide waren milizpflichtig und wurden für die Strafexpedition ausgehoben, die von Kalifornien gegen die Bauern in Missouri ausgesandt wurde. Kowalt und Asmunsen verweigerten den Dienst. Man machte kurzen Prozeß mit ihnen. Sie wurden vor das Kriegsgericht gestellt und hingerichtet. Den Rücken gegen die feuernde Abteilung, fielen sie.

Viele junge Leute flohen in die Berge, um dem Milizdienst zu entgehen. Dort wurden sie Banditen, und noch ehe die Zeiten ruhiger geworden, war ihr Schicksal besiegelt. Es war drastisch. Die Regierung erließ eine Aufforderung an alle gesetzestreuen Bürger, binnen drei Monaten die Berge zu verlassen und heimzukehren. Nach Ablauf dieser Frist wurde eine halbe Million Soldaten in die Berge geschickt; es gab weder Untersuchung noch Gericht; wo immer ein Mann sich sehen ließ, wurde er auf der Stelle niedergeknallt. Die Truppen operierten so, daß kein Mann, kein Bandit in den Bergen bleiben konnte. Einige Banden, die feste Stellungen hatten, kämpften tapfer, zuletzt aber fand jeder Deserteur der Miliz den Tod.

Noch kräftiger war die Lehre, die der Bevölkerung durch die Bestrafung der Miliz von Kansas erteilt wurde. Die großen Meutereien in Kansas erfolgten zu Beginn der militärischen Operationen gegen die Bauern. Sechstausend Milizleute meuterten. Sie waren schon wochenlang unruhig und trotzig gewesen und daher im Lager festgehalten worden. Ihre offene Meuterei jedoch wurde zweifellos von den Agents provocateurs hervorgerufen.

In der Nacht des 22. April erhoben sie sich und ermordeten ihre Offiziere, von denen nur wenige entkamen. Das ging über den Plan der Eisernen Ferse hinaus; die Agents provocateurs hatten zu gute Arbeit getan. Aber alles schlug für die Eiserne Ferse zum Vorteil aus. Sie hatte den Aufstand vorbereitet, und jetzt gab ihr die Ermordung so vieler Offiziere die Berechtigung zu dem, was folgte. Wie herbeigezaubert erschienen vierzigtausend Soldaten der regulären Armee und umzingelten die Widerspenstigen. Es war eine Falle. Die unglückliche Miliz merkte, daß ihre Maschinengewehre unbrauchbar gemacht waren, und daß die Patronen aus den erbeuteten Magazinen nicht in ihre Gewehre paßten. Sie hißten die weiße Flagge, aber das wurde nicht beachtet. Keiner blieb am Leben. Granaten und Schrapnells wurden von weitem auf sie gefeuert, und als sie in ihrer Verzweiflung gegen die Umzingelungslinien anstürmten, wurden sie von den Maschinengewehren niedergemäht. Ich sprach mit einem Augenzeugen darüber, und er sagte, daß kein Milizmann näher als hundertfünfzig Meter an die Maschinengewehre herangekommen sei. Die Erde war mit Toten bedeckt, und zum Schluß stampfte ein Kavallerieangriff mit dem Trampeln der Pferdehufe, mit Revolver und Säbel die Verwundeten zu Boden. Um dieselbe Zeit wie die Vernichtung der Bauern erfolgte der Aufstand der Kohlenbergleute. Das war der Todeskampf der organisierten Arbeiter. Dreiviertel Million Bergleute traten in den Streik. Aber sie waren zu weit über das Land verstreut, um ihre Stärke ausnutzen zu können. Sie wurden distriktweise abgesondert und zur Unterwerfung gebracht. Das war das erste große Sklaventreiben. Pocock verdiente sich dabei seine Sporen als Sklaventreiber und den tödlichen Haß des Proletariats. Zahllose Mordversuche auf ihn wurden gemacht, aber er schien gefeit. Er war es, der für die Einführung des russischen Passierscheinsystems unter den Bergleuten verantwortlich war und ferner dafür, daß ihnen das Recht der Freizügigkeit genommen war.

Die Sozialisten blieben fest. Während die Bauern in Flammen und Blut untergingen und die organisierten Arbeiter getrennt wurden, hielten die Sozialisten Frieden und festigten ihre geheime Organisation.

Die Eiserne Ferse, die anfangs gezögert hatte, mit dem ganzen Proletariat auf einmal abzurechnen, fand die Arbeit leichter als erwartet und hätte nichts lieber gesehen als einen Aufstand unsererseits. Wir wichen aber aus, trotz der Tatsache, daß er von Agents provocateurs unter uns wimmelte. Damals waren die Agenten der Eisernen Ferse noch ein wenig schwerfällig. Sie mußten noch viel lernen, unterdessen aber wurden sie von unserer Kampfgruppe ausgerottet. Es war eine bittere, blutige Arbeit, aber wir kämpften für das Leben und die Revolution, und wir mußten den Gegner mit seinen eigenen Waffen schlagen. Aber wir kämpften anständig. Kein Agent der Eisernen Ferse wurde ohne Verhör hingerichtet. Wir mögen Fehler begangen haben in dieser Beziehung, aber sehr wenige. Die mutigsten, kampflustigsten und opferwilligsten Genossen traten in die Kampftruppen ein. Zehn Jahre später hat Ernst einmal an Hand der Zahlen, die ihm die Führer der Kampftruppen gaben, eine Berechnung aufgestellt und ist zu dem Schluß gekommen, daß die durchschnittliche Lebensdauer eines Mannes oder einer Frau nach ihrem Eintritt in die Gruppe noch fünf Jahre betrug. Die Kameraden der Kampftruppe waren alle Helden, und das eigentümliche ist, daß sie Gegner des Tötens waren. Sie handelten gegen ihre Natur, aber sie liebten die Freiheit und kannten kein Opfer, das zu groß für sie war.

Die Aufgabe, die wir uns stellten, war eine dreifache: erstens die Ausrottung der Spitzel der Oligarchie, zweitens die Organisation der Kampftruppen und daneben die allgemeine geheime Organisation der Revolution, drittens die Anstellung unseres eigenen Geheimagenten in jedem Zweig der Oligarchie — in den Arbeiterverbänden und besonders unter den Telegraphisten, Sekretären und Schreibern, im Heer, unter den Agents provocateurs und den Sklaventreibern. Es war eine langsame, gefährliche Arbeit, und oft wurden unsere Anstrengungen durch kostspielige Fehlschläge zunichte gemacht.

Im offenen Kampfe hatte die Eiserne Ferse triumphiert, aber in dem neuen Kampfe, den wir begannen, hielt unsere Organisation stand, und dieser unsichtbare Krieg wurde seltsam und schrecklich. Nichts war sichtbar, vieles nicht einmal zu erraten; der Blinde kämpfte mit dem Blinden, und doch waren alle Pläne zielbewußt und durchdacht. Wir durchdrangen die ganze Organisation der Eisernen Ferse mit unseren Spitzeln, während unsere eigene Organisation von den Spitzeln der Eisernen Ferse durchdrungen wurde. Es war ein finsterer und labyrinthischer Krieg, voller Intrige und Verschwörung, Komplott und Gegenkomplott. Und hinter alledem lauerte stets drohend der gewaltsame, schreckliche Tod. Männer und Frauen, unsere nächsten und besten Genossen, verschwanden. Heute sahen wir sie noch, morgen waren sie verschwunden. Wir sahen sie nie wieder und wußten, daß sie tot waren.

Es gab weder Zuversicht noch Vertrauen mehr. Der Mann, der neben uns kämpfte, war vielleicht, obgleich wir ihn alle kannten, ein Spitzel der Eisernen Ferse. Und trotzdem Vertrauen und Zuversicht fehlten, waren wir genötigt, unsere ganze Arbeit darauf aufzubauen. Oft sahen wir uns betrogen. Es gab schwache Menschen. Die Eiserne Ferse bot Geld, Bequemlichkeit und die Freuden und Herrlichkeiten, die in der Ruhe der Wunderstädte winkten. Uns blieb nur die Genugtuung, einem edlen Ideal treu zu sein. Und schließlich war der Lohn für die, die treu blieben doch nichts als Gefahr, Folter und Tod. (Forts. folgt.)

Polnisch-Schlesien

Konzessionen, Privilegien und Protektionen

Ein polnisches Sprichwort sagt: „Eine blinde Henne findet zuweilen auch ein Körnchen“ und das trifft auf die Schreibweise des „Il. Kurjer Codzienny“, das Sanacjablatt zu, das sich bereits in Polnisch-Oberschlesien heimisch fühlt, insbesondere in den hiesigen Staatsämtern. Das muß so verstanden werden, daß das Blatt die Regierung stets in Schutz nimmt, sie auch bei jedem Anlasse bis in den Himmel lobt und nur dann mit einer Kritik der Regierung bezw. Sanacajasystems von der Leber zieht, wenn ein guter Freund des Blattes mit seinen Konzessionsforderungen, die gewöhnlich weitgehend sind, abgewiesen wird. Nur in solchen Fällen wird eine Kritik der Regierung vom Stapel gelassen, was aber nicht hindert, daß sie berechtigt ist.

In der Sonntagsnummer des zitierten Blattes finden wir einen solchen Artikel über „Konzessionen, Privilegien und Protektionen“, der nicht nur auf die anderen polnischen Gebiete, aber auch für unsere Verhältnisse vorzüglich zugeschnitten ist und paßt wie angegossen. Seit Jahren sind wir Zeugen der Ausdehnung eines Systems der Konzessionen, der Protektionen und Privilegien wie nie zuvor. Die Verleihung der Konzessionen, Privilegien und Prämien nimmt nicht nur an Ausdehnung zu, sondern ergreift alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens. Einer gewissen Gruppe von Schmarotzern werden auf Kosten der Allgemeinheit, der breiten Volksmassen, Rechte verliehen, die sie über die Anderen erheben und ihnen eine Art Rente für ihr ganzes Leben sichern. Jedenfalls garantiert ihnen ihre privilegierte Stellung ergiebige Einnahmequellen, die sonst allen Bürgern zugute kommen sollten und in Ermangelung neuer, solchen Einnahmequellen für die Schützlinge, werden unter verschiedenen Vorwänden andere Bürger verdrängt, um für das Schmarotzertum Platz zu machen. Das geschieht auf allen Gebieten und fast alltäglich und daher ist das ein System, das sich bei uns eingebürgert hat.

Wir brauchen uns nur das Kommunalgebiet anzusehen und wir finden überall die Bestätigung dessen, was wir hier gesagt haben. Eine ganze Reihe von Gemeindevorstehern mußte weichen und anderen Platz machen. Gewiß haben sich manche von ihnen manches zuschulden kommen lassen, aber ihre Nachfolger handeln auch nicht besser. Wir verweisen auf die Gemeinde Groß-Piekar, wo selbst das Gericht Verfehlungen finanzieller Art festgestellt hat und dennoch geschieht nichts, sondern bleibt alles beim alten. Wir verweisen auf die Gemeinde Knurow, wo noch viel schönere Dinge aktenmäßig nachgewiesen wurden, ohne, daß mit dem Finger gerührt wird, um den Verfehlungen ein Ende zu setzen.

Wohin ein solches System führt und welche moralische Folgen es nach sich zieht, davon könnten wir recht viele Beispiele anführen. Das Bedauerliche an der Sache ist selbst die Tatsache, daß dieses System auch die Arbeiter nicht verschont, sondern auch hier seine moralische Wirkung ausübt. Ein Arbeiter, der der „Generalna Federacja Pracy“ als Mitglied angehört und der physischen Arbeit überdrüssig wird, richtet ein Schreiben an eine Verwaltungsstelle, die wir aus bekannten Gründen nicht nennen wollen und hebt in dem Briefe alle seine „guten Eigenschaften“ hervor, um zum Schluß zu sagen, daß er eifrig bemüht war, in dem Lohnkampfe im Frühjahr, für den Fall eines Streiks, den Streikbruch zu organisieren. Die Verwaltungsstelle weist das Schreiben nicht zurück, sondern empfiehlt den Betreffenden als Beamten einer anderen Stelle.

Oder ein anderer Fall, wo ein „Gutverdienter“ einen Lotterieeinnehmer in Myslowitz bei den Behörden denunziert, daß dieser ein Deutscher und der Lotteriekonzession unwürdig sei, weshalb die Konzession dem ersteren zu entziehen sei und ihm, dem Denunzianten, verliehen werden soll. Ueber eine solche „Erziehung des Volkes noch mehr sagen zu wollen, hieße, die Tatsachen abschwächen zu wollen und da geben wir dem Krakauer Blatte recht, wenn es sagt, daß wir durch das System der Konzessionen, Privilegien, Protektionen mit ihren Folgen überzogen wurden.

Die Ursachen der Grubenkatastrophe auf „Hillebrandt“

Wir haben schon kurz berichtet, daß die Untersuchung der großen Katastrophe auf der Hillebrandtgrube durch das Kattowitzer Bergamt beendet und die Akten der Staatsanwaltschaft zur weiteren Amtshandlung überwiesen wurden. Wir wissen bereits, daß am 16. August d. Js. 16 brave Bergleute bei der Grubenkatastrophe ihr Leben eingebüßt haben und 5 weitere Bergarbeiter schwere Verletzungen davontrugen. Da ist es klar, daß die 87 000 Bergarbeiter in Polnisch-Oberschlesien mit Spannung auf die Ergebnisse der Untersuchung, welche durch die Bergbehörden geführt wurde, gewartet haben. Sie hat reichlich drei Monate gedauert, soll auch sehr gründlich gewesen sein, nur die Schlüsse, die daraus gezogen wurden, sind nicht immer zutreffend.

Die Untersuchung wurde dadurch erschwert, daß alle Zeugen der Katastrophe nicht mehr am Leben sind, und die Beamten der Hillebandtgrube haben nichts versäumt, um die Schuld auf die toten Arbeiter abzuwälzen. Wie weit die Vertuschungen von den höheren Grubenbeamten getrieben wurden, geht schon daraus hervor, daß die Bergbehörden sich im Interesse einer einwandfreien Untersuchung genötigt gesehen haben, den Obersteiger Swoboda verhaften zu lassen, weil er eifrig bemüht war, alle Belastungsmomente zu beseitigen. Auch der Abteilungssteiger Pakosch hat Handlungen unternommen, die die Untersuchung auf ein falsches Geleis bringen sollten. Sie haben auf die Zeugen eingewirkt, damit diese für sie günstig aussagen und die Schuld auf die toten Opfer schieben. Es war ihnen vor allem darum zu tun, den Beweis zu erbringen, daß die große Katastrophe durch einen Fehlschuß verursacht wurde und daß die Schuldigen die toten Bergmänner Kilka und Kciuk gewesen waren.

Die Grubenbeamten haben eine These aufgestellt, daß aus zwei Bohrlöchern geschossen wurde. Der erste Schuß ging senkrecht und verursachte eine große Kohlenstaubwolke, während der zweite Schuß ein Fehlgänger war, der die Explosion der Kohlenstaubwolke verursachte. In Wirklichkeit erfolgte die Explosion, bevor noch die Arbeiter an die Arbeit herangetreten sind. Sie erfolgte um 7,05 Uhr morgens und um diese Zeit kamen gerade die Arbeiter von der Frühschicht an der Arbeitsstelle an, die von der Einfahrt volle 33 Minuten Fußweg entfernt liegt. Würde die Behauptung des Betriebsleiters Swoboda zutreffend sein, so so hätte sich das Unglück reichlich um eine halbe Stunde später ereignen müssen. Auch die Fahrt an die Arbeitsstelle, die um ½7 Uhr beginnt, dauert 19 Minuten und daher konnten die Arbeiter um 7,05 Uhr mit den Bohrungen noch nicht so weit gewesen sein. Das geht auch deutlich aus den Zeugenaussagen hervor, die einstimmig bekunden, daß plötzlich ein starker Luftdruck kam, dem gleich darauf ein zweiter folgte und es war genau 7,05 Uhr, als dies passiert sei. Um diese Zeit konnte die Belegschaft kaum die Arbeitsstelle erreicht haben und daher ist es völlig ausgeschlossen, daß die Explosion mit den Schüssen im Zusammenhange stehe. Der Bergarbeiter Damczyk fand bei dem toten Arbeiter Kciuk die Büchse mit dem Schießmaterial, die durch einen Kohlenblock zerdrückt war, und die am selben Tage dem Toten ausgehändigt wurde. Das Explosionsmaterial wurde der Büchse nicht entnommen und das beweist am besten, daß die Arbeiter nicht geschossen haben.

Die Ursache der schrecklichen Katastrophe war eine andere gewesen und ist auf die unzulängliche Lüftung der Grube zurückzuführen. Schon längere Zeit vor der Katastrophe wurden Beschwerden laut, daß die Arbeiter vor Hitze nicht aushalten können und die Temperatur stieg bis zu 30 Grad C. Bereits am 7. August, als der Häuer Nowak mit seiner Keilhaue auf den Boden schlug, strömte aus der Oeffnung Gas heraus, das von einem Funken Feuer fing und zur Entzündung kam. Die Flamme schlug einen Meter in die Höhe. Die erschrockenen Arbeiter löschten das Feuer mit Wasser und verständigten davon den Abteilungssteiger Pakosch, der den Vorfall dem Betriebsleiter Swoboda meldete. Dieser soll aber gesagt haben: „Geht und redet kein dummes Zeug! Wer weiß, was dort für eine Dummheit gesehen wurde.“ Bei seiner Vernehmung bestreitet Swoboda entschieden, von dem Vorfall etwas gehört zu haben, während Steiger Pakosch bei seiner Behauptung bleibt. Bei einer Konfrontation blieben die beiden bei ihren Aussagen.

Es steht außer Zweifel, daß in der Grube Explosionsgase, infolge der unzulänglichen Lüftung, vorhanden waren und daß die Katastrophe auf diesen Umstand zurückzuführen ist. Sache des Strafrichters wird es sein, auf Grund der Akten die Schuldigen zu bestrafen und zwar so zu bestrafen, daß in den Grubenverwaltungen das Bewußtsein geweckt wird, daß das Arbeiterleben nicht gering geschätzt werden darf. Das verlangen die 87 000 schlesischen Bergarbeiter, da es sich hier um ihr Leben und die Gesundheit handelt.

Teilweise Liquidierung in der „Polska Zachodnia“

Die „Polonia“ weiß zu melden, daß in der „Polska Zachodnia“ eine teilweise Liquidierung durchgeführt wurde, die sich auch auf den Verband der Aufständischen bezieht. Aus der Redaktion der „Polska Zachodnia“ wurde der wirtschaftliche Mitarbeiter Fizowski, dann der Lokalredakteur Kubisch, der Redakteur Brzeskot und der Mitarbeiter Hause entlassen. Vom Aufständischenverband wurde Mastalarz entlassen. In der Redaktion verbleiben Rumun, Kapuszinski, Renik und Przybyla, die sich sehr bewährt haben sollten.

Die illustrierten Beilagen wurden ebenfalls kassiert, und der rote Titel ist schon früher verschwunden. Das Blatt selbst wird künftighin nur 8 Seiten stark erscheinen. Trotz der hohen Subventionen und der Straffreiheit ist den Sanatoren die Puste ausgegangen, ein Beweis, daß die geistigen Produkte eines Herrn Rumun bei dem schlesischen Volke nicht angebracht werden können.

Deutsche Theatergemeinde

Die für die Zeit vom 21. bis 28. November in Kattowitz, Königshütte, Rybnik, Pleß und Tarnowitz angesetzten Gastspiele der Berliner Kammeroper müssen ausfallen, da die Einreiseerlaubnis verweigert worden ist.

Die Arbeitslosen in der Wojewodschaft

Laut einer Mitteilung der Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt war in der letzten Berichtswoche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein Abgang von 654 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 5 735 Personen. Es wurden geführt: 590 Gruben-, 175 Hütten- und 836 Metallarbeiter, ferner 44 Arbeiter aus der Papier-, 7 aus der chemischen, 27 aus der Steinmetz- und 95 Arbeiter aus der Holzbranche, sowie 305 Landarbeiter, 663 geistige Arbeiter, 190 qualifizierte Arbeiter und 2 309 nichtqualifizierte Arbeiter. Ene wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 3 355 Beschäftigungslose.

Kattowitz und Umgebung

Andreas Koppel 70 Jahre.

Unser alter Kämpfer Andreas Koppel feiert am 20. November in körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Ein alter Gewerkschaftler und Sozialist, der die Anfänge der sozialistischen Bewegung in all ihren Phasen mitgemacht hat und zu ihrem Aufstieg wesentlich beitrug. Als Begründer der Maschinisten- und Heizerorganisation in Oberschlesien hat er einen besonderen Anteil, er ist ihr eigentlicher Schöpfer.

Die Zahlstelle Kattowitz der Maschinisten und Heizer konnte am 4. November auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken, und Andreas Koppel war bis vor einigen Jahren ihr tätigstes Mitglied. Wenn diese Organisation bis vor einigen Jahren innerhalb der Arbeiterbewegung und besonders innerhalb der engeren Fachgenossen eine Bedeutung erlangte, so war das das Hauptverdienst des Kollegen Koppel, der unter eigentümlichen Verhältnissen von seiner Lebensarbeit ausgeschieden ist. Wir Aelteren in der Gewerkschaftsbewegung werden stets seiner gedenken, denn er war uns ein Vorbild der Lauterkeit und Uneigennützigkeit.

Theater und Musik

Liederabend Eva Liebenberg-Berlin.

Die gestrige Veranstaltung der Deutschen Theatergemeinde kann wiederum als ein „Riesenerfolg“ und als besonderes Ereignis auf dem Gebiete der Kunst verbucht werden. Und es ist doppelt anzuerkennen, daß die Theatergemeinde stets bemüht ist, Erstklassiges zu bieten, damit die wenigen Abende, die uns zur Verfügung stehen, nicht in Mißstimmung und Enttäuschung ausklingen.

Eva Liebenberg ist eine Sängerin von allergrößtem Format. Sie verfügt über ein ausgezeichnetes, geschultes Organ, dessen dunkler, metallisch schimmernder Ton mit verblüffender Wirkung, sowohl in der Mittellage als auch in der Tiefe von unerhörtem Reiz ist. Aber auch in der Sopranhöhe kingt die Stimme melodisch, weich und klar; was aber am stärksten wirkt, ist die herrliche Klangfülle, die Kunst, den Ton zu halten, die Fähigkeit, wunderbar zu modulieren und eine glänzende Atemtechnik. Die Künstlerin ist überhaupt technisch auf einer sehr beachtenswerten Stufe. Ihr Vortrag ist beseelt, zu Herzen gehend, aus tiefstem Empfinden hervorquellend und bietet. alles in allem, einen wahren, echten, seltenen Genuß für den Hörer. Eva Liebenberg gehört auf Grund ihrer ausgezeichneten, von feinster Kultur und abgeklärter Schönheit getragenen Sangeskunst, in die ersten Reihen der Liedkünstlerinnen.

Schon das Programm war so zusammengestellt, daß es jedem Geschmack etwas zu bieten hatte. Als Auftakt des Konzerts sang die Künstlerin die Arie des Micha „O, hör mein Fleh'n“ aus „Samson“ von Händel. Kraftvoll und tief empfunden erscholl der Gesang und vertiefte sofort den Eindruck einer außerordentlichen Begabung. Hierauf folgten 2 Händelsche Arien in italienischer Sprache aus „Rinaldo“ und „Tamerlano“, welche in mustergültiger Form dargeboten wurden. Den Abschluß des 1. Teiles bildete das herrliche Arioso „Dank sei dir, Herr“ von Händel, wobei zu bemerken ist, daß geistliche Gesänge überhaupt der Künstlerin ganz besonders zu liegen scheinen.

Nun folgten 4 Schubert-Kompositionen: „Sehnsucht“, „Totengräbers Heimweh“, „Auflösung“ und das einzig schöne Lied „An die Musik“. Hier erlebte man Schubert in allen Phasen, in seiner ganzen Schönheit.

Des weiteren brachte Eva Liebenberg Wolfsche Gesänge dar und zwar: „Wo find ich Trost“, „Der Gärtner“ und „Morgenstimmung“. Auch in diesen Piecen zeigte sich die wunderbare Vortragsweise der Sängerin, speziell eine leichte und gefällige Art im zweitgenannten Stück.

Als nächster Komponist gelangte Richard Strauß zum Wort. Wie herrlich malte die Künstlerin „Die Nacht“! Und menschlich tief erlebt und empfunden erklang „Befreit“, eine Skala von Menschenelend und Seelenschmerz. Dagegen schimmerte aus dem „Wiegenlied“ Mutterliebe, Mutterglück, Seligkeit in schöner Form hervor.

Den letzten Teil des Programms vollendeten zwei Lieder von Pfitzner: „Michaeliskirchplatz“, ein Stimmungsbild von Liebe und Jugend, ferner „Studentenfahrt“, die das unbekümmerte, lustige, betörende Leben der Studenten in den „schönsten Tönen“ besingt. Beide Nummern wurden von Eva Liebenberg mit Anmut und Schelmerei und allerfeinst gefühltem Verständnis zu Gehör gebracht.

Die Darbietungen des Gastes fanden bei den Zuhörern, welche den Saal der „Reichshalle“ bis auf den letzten Platz ausfüllten, begeisterten Anklang. Der Beifall rauschte gleich einem Orkan hernieder, erzwang Wiederholungen und Zugaben und feierte die Sängerin in eklatantester Weise. Das Gleiche galt dem vortrefflichen Begleiter am Flügel, Professor Lubrich, welcher in altbekannter Weise für die Gesänge einen ausgezeichneten Rahmen bot. Auch an Blumenspenden fehlte es nicht, so daß der Abend wirklich zu einer Ovation für die Künstler und zu einem Genuß für die Hörer wurde.

Beschämend ist freilich die Tatsache, daß die Künsterin um Ruhe bitten mußte, weil einige Anwesende sich bemüßigt fühlten, herumzuwandern. Ist das Undisziplinierheit oder aber die Kälte, welche ziemlich zu spüren war! Hoffentlich sind bei der nächsten Veranstaltung beide Uebelstände behoben. A. K.

*

Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Räume des Verbandes deutscher Volksbüchereien in Polen.

Als Abschluß des 4. Büchereitages obigen Verbandes, welcher am Sonntag, den 17. d. Mts., stattfand und aus allen Gegenden mit Teilnehmern beschickt war, wurde am Abend, um 7 Uhr, im neuen Reitzenstein-Saal der Akt der feierlichen Uebergabe an den Verband vollzogen. Die Kattowitzer Singgemeinde leitete den Abend mit einem „Choral“ von Bach und einem „Weihekanon“ ein. Der Prinz von Pleß, in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender des Deutschen Volksbundes, welcher Bauherr dieses Gebäudes ist, hielt die Festrede und übergab nach Dankesworten an Alle, die an dem Werk geholfen hatten, dem Schulrat Dudek als Vorsitzender des Verbandes deutscher Volksbüchereien, das Haus zu treuen Händen. Dieser dankte in bewegten Worten und gab einen Ueberblick über die Arbeit des Verbandes. In seine Ausführungen flocht er in Dankbarkeit die Namen derjenigen Männer, die an dem Werk der Deutschen Büchereien Hervorragendes geleistet hatten. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden.

In Abwesenheit Dr. Wilhelm Schuster's, Berlin, welcher wegen Krankheit nicht erscheinen konnte, hielt Ingenieur Kauder ein Referat über „Die Entwicklung der Deutschen Büchereien in Polen“. Nun brachte die Singgemeinde noch einen „Choralsatz“ von Haßler zum Gehör. Schulrat Dudek dankte allen Teilnehmern und gegen 9 Uhr erreichte die Feier ihr Ende.

Auch für die Partei hat er sich stets zur Verfügung gestellt und seiner Ueberzeugung die Treue gehalten, als es noch schwer war, sich im schwarzen Oberschlesien als Klassenkämpfer zu bekennen. Wir bringen ihm anläßlich seines 70. Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche dar und hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, auch unter polnischer Herrschaft den Aufstieg der sozialistischen Bewegung zu erleben. Genosse Koppel ist auch jetzt noch Kandidat zu den Stadtverordnetenwahlen.

Weihnachten für die Allerärmsten.

Aehnlich wie in den Vorjahren, gedenkt der Kattowitzer Magistrat auch in diesem Jahre für die Allerärmsten der Stadt Kattowitz, die weder Arbeit noch irgendwelches Einkommen besitzen, und in Not leben, eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten. Die Stadtfinanzen erlauben es jedoch nicht, die Armen mit allen notwendigen Artikeln und Lebensmitteln zu versorgen, weil ihre Zahl groß ist und mit jedem Monat im Steigen begriffen ist.

Um jedoch den Notleidenden unter die Arme zu greifen und sie wenigstens mit den nötigsten Lebensmitteln zu versorgen, entschloß sich der Magistrat, sich auch an die hiesigen Bürger mit der Bitte zu wenden, an der Sammelaktion teilzunehmen und appelliert an die Bürgerschaft für die Aktion etwas zu tun und auch kleine Opfer für die Armen zu bringen. Geldbeträge nimmt die städtische Hauptkasse, Poststraße 7, entgegen und Sammlungen in Naturalien werden in der Armenabteilung der Stadt Kattowitz, Schafranekstr. (Schafranekschule, Zimmer 12), entgegengenommen.

Hundebesitzern zur Beachtung! Nach einer Polizeiverordnung sind alle Hunde auf den Wegen innerhalb der Anlagen, sowie auf Promenadenwegen und Bürgersteigen, die von außen Anlagen begrenzen, an der Leine zu führen, also z. B. auf der Promenade, die am Park Kosciuszki entlang nach Brynow führt, am Plac Wolnosci. am Plac Miarki usw. Die Hunde richten bekanntlich u. a. durch Scharren sehr viel Schaden an. Alle Hundebesitzer, insbesondere der Verein der Hundefreunde, könnten sich die Dankbarkeit der Bürgerschaft erwerben, wenn die Ordnung wieder hergestellt würde. Die Polizei wird gegen alle diejenigen Hundebesitzer, welche die Polizeiverordnung nicht beachten, energische Maßnahmen treffen.

Reizen der Tiere verboten. — Der Löwe beißt einen Finger ab. Trotz wiederholter Warnungen können es verschiedene Besucher des städtischen Lehrgartens nicht unterlassen, die in den Käfigen eingeschlossenen Tiere zu reizen. Am gestrigen Montag nachmittag machten sich zwei junge Männer am Löwenkäfig zu schaffen. Einer von ihnen steckte seine Hand durch das Gitter und hatte ein besonderes Vergnügen daran, als einer der Löwen nach der Hand schnappte. Diese leichtsinnige Handlungsweise sollte ihm jedoch teuer zu stehen kommen. In einem Moment nämlich, als sich der Uebermütige mit seinem Kollegen unterhielt, bekam der Löwe die Hand zu fassen, in welche er sich fest hineinbiß. Auf das Geschrei des Betroffenen eilte der Wärter herbei, welcher das gereizte Tier mit einer eisernen Stange zurücktreiben mußte. Der Löwe hatte einen Finger abgebissen, einen zweiten dagegen mit dem Gebiß stark verletzt. Der Unvorsichtige wurde nach dem städtischen Krankenhaus eingeliefert. Dieser Vorfall möge anderen Besuchern des Tierparks zur Warnung dienen.

Unter die Räder eines Fuhrwerks geraten. In der Nähe der städtischen Fleischhalle in Kattowitz geriet ein älterer Mann, welcher einen Handwagen führte, plötzlich unter ein fahrendes Fuhrwerk. Derselbe erlitt erhebliche Kopfverletzungen. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Spital.

Von der Polizei festgenommen. Der 21jährige Wilhelm Piela aus Bismarckhütte wurde festgenommen, als er ein schwarzlackiertes Herrenfahrrad verkaufen wollte. Bei seinem polizeilichen Verhör gestand P. ein, das fragliche Fahrrad in Deutschland gestohlen zu haben.

Königshütte und Umgebung

Bevorstehende Errichtung einer Seuchenbaracke. Mit der Fertigstellung der Verbindungsstraße zwischen der ulica Dombrowskiego und der Dr. Urbanowicza, plant der Magistrat Königshütte, den bisherigen Privatweg zwischen dem städtischen Krankenhaus und dem früheren Schlafhaus der Königshütte zu kassieren. Gegenwärtig dient dieses Grundstück, daß jedoch seitens der Stadt von der Hüttenverwaltung für einen Preis von 130 000 Zloty gekauft wurde, noch als Wohnhaus. Die Stadt ist sichtlich bemüht, den dort wohnenden Einwohnern andere Wohnungen zu beschaffen, um den eigentlichen Zweck des Grundstücksankaufes zu verwirklichen. Der Magistrat verfolgt mit dem Erwerb des Grundstückes einen besonderen Zweck, indem daselbst nach erfolgtem Umbau eine Seuchenbaracke erbaut werden soll. Wie bereits bekannt sein dürfte, macht sich im städtischen Krankenhause ein großer Mangel an Räumen bemerkbar, dem durch den Ankauf des Gebäudes wesentlich abgeholfen wird. Stark benachteiligt fühlt sich die Lazarettverwaltung durch das bestehende Gesetz, wonach alle in der Stadt aufgegriffenen Geschlechtskranken, deren Zahl sich von Jahr zu Jahr steigert, im städtischen Krankenhause untergebracht werden müssen. Nach der Errichtung einer Seuchenbaracke in diesem Grundstück können diese in einer separaten Abteilung, die allen Anforderungen entsprechen wird, untergebracht werden. Den Beweis der Notwendigkeit einer solchen Seuchenbaracke, erbringen die von der Lazarettverwaltung veröffentlichten Zahlen, wonach schon in manchen Monaten bis 35 Geschlechtskranke in das Krankenhaus eingeliefert wurden, um daselbst ärztlich behandelt zu werden. Oft genug handelt es sich um zugezogene weibliche Personen, die der Verbreitung der ansteckenden Krankheiten in besonders hohem Maße Vorschub leisten. Die im diesjährigen Budget angesetzte Summe wurde bereits weit überschritten, es mußten für diese Zwecke weitere 60 000 Zloty bewilligt werden. Außerdem hat die Stadt noch die Kosten für die in auswärtigen Krankenhäusern untergebrachten Geschlechtskranken, die sie daselbst infolge des Raummangels unterbringen muß, zu bezahlen. Die monatelangen Verhandlungen, die mit der Hüttenverwaltung bezüglich des Kaufpreises gepflogen wurden, haben eine Verwirklichung des Planes in diesem Jahre verhindert. Dank des gegenseitigen Entgegenkommens, konnte der Kaufvertrag zustande kommen, so daß voraussichtlich im nächsten Jahre an den Umbau herangegangen werden kann.

Siemianowitz

Diphtheritis. Es wurde ein Fall von Diphtheritis in unserer Ortschaft festgestellt, der den Tod eines 3jährigen Kindes zur Folge hatte. Da die jetzige rauhe Jahreszeit zu dieser Krankheitserscheinung neigt, ist es ratsam, bei den geringsten Anfällen den Arzt zu Rate zu ziehen, falls die Eltern nicht leichtsinnig ihr Liebstes verlieren wollen.

Tödlich überfahren. In Groß-Dombrowka verunglückte der 2?jährige Sohn des Viehhändlers Foitzik tödlich. Er überschritt

Der Kattowitzer Schmuggelprozeß

Erneut scharfe Zusammenstöße zwischen Anklagevertretung und Verteidigung
Um die Zulassung verschiedener Zeugen — Heute Fortsetzung des Prozesses

Am gestrigen Montag wurde die Verhandlung im Zollhinterziehungsprozeß fortgesetzt. Vernommen worden ist zunächst der Zeuge, Dentist Riebner, welcher in den Jahren 1925 bis 1926 bei dem Dentisten Bachner als Zahntechniker tätig gewesen ist. Es erfolgte eine Konfrontation mit der Zeugin Szalony, welche nun schon zum dritten Mal gehört wurde. Zeuge Riebner konnte keine wesentlichen Aussagen machen. Es erklärte die Zeugin Szalony auf Befragen, daß Dentist Riebner mit der Person nicht identisch sei, welche sie s. Zt. nach dem Geschäft der Firma K. kommen und mit Geschäftsführer St. konferieren sah. Zeuge Riebner gab dann noch an, daß mit ihm ein zweiter Zahntechniker gearbeitet hätte, welcher jedoch mit dem Hauptangeklagten S. keine Aehnlichkeit besäße. Während der Zwischenfragen, welche an die beiden Zeugen gestellt wurden, kam es zu einem

Zusammenstoß zwischen dem Gerichtsvorsitzenden und Verteidiger Zbislawski,

welcher betonte, daß dem Anklagevertreter stets gestattet worden ist, mitunter mehrere Mal hintereinander die gleiche Frage zu stellen, während der Verteidigung das Wort entzogen wird. Der Verteidiger stellte ferner den Antrag, die Photographien, welche damals durch Oberkommissar Chomranski der Zeugin Szalony vorgelegt worden sind, den Gerichtsakten nicht beizufügen, da ja die Zeugin nach diesen Lichtbildern weder den Zeugen Riebner, noch den Angeklagten S. wiedererkennen konnte.

Nach kurzer Beratung beschloß das Gericht doch, die Photographien den Gerichtsakten beizulegen. Dem Antrag auf Protokollierung des Vorfalls, daß weitere Fragestellung nicht zugelassen worden ist, wurde nicht stattgegeben, weil es sich nach Auslegung des Gerichtsvorsitzenden um richterliche Maßnahmen handelte und Verteidigung, sowie Anklagevertreter nur Anträge stellen können, welche im Interesse der Parteien, bezw. Angeklagten liegen.

Gehört wurde zwischendurch Oberkommissar Chomranski, welcher nochmals ausführte, in welcher Weise sich die Zeugin Szalony beim polizeilichen Verhör und Vorlegung der Lichtbilder über den Angeklagten S. geäußert haben soll. Danach soll die Sz. gesagt haben, daß sie den Beklagten S. persönlich nicht kenne, gleichwohl aber aus der Schramme über dem einen Auge zu erkennen glaube, daß es sich um die Person handele, welche des öfteren im Kontor der Firma K. in Kattowitz mit Geschäftsführer St. Rücksprachen hatte. Bei Verlesung der zu Protokoll gebrachten Aussagen bestätigte s. Zt. die Zeugin nach Aussage des Oberkommissars, daß das Protokoll richtig abgefaßt sei.

Es kam zwischen dem Gerichtsvorsitzenden und Verteidiger Zbislawski

erneut zu einem Zusammenstoß,

da der Wortsatz aus dem fraglichen Protokoll vom Richter auszugweise wiedergegeben wurde und der Verteidiger Protokollierung beantragte. Nach weiteren Auseinandersetzungen zog sich das Gericht zur Beratung zurück, um zu beschließen, daß laut Art. 227 der Bestimmungen eine Verlesung des ganzen Protokolls erfolgen werde. Nach Vorlesung der zu Protokoll gebrachten Aussagen der Zeugin Szalony stellte der Verteidiger Zbislawski fest, daß sich diese Zeugin auf Begebenheiten berief, die sich vor der Revision im Jahre 1924 ereigneten. Bald folgte wieder ein längeres, mitunter erregtes Rede- und Antwortspiel zwischen dem Oberkommissar Chomranski und dem Verteidiger. Oberkommissar Chomranski gab die Erklärung ab, daß die Zeugin von Angelegenheiten sprach, die sich nach ihrer Ansicht bei Aufnahme des Protokolls vor 2 Jahren ereignet haben sollen. Somit sei die Jahreszahl 1925 im Protokoll angegeben worden.

Alsdann wurden eine Reihe Zeugen vernommen, welche der Beklagte, Kaufmann R. aus Kattowitz, zum Beweis dafür laden ließ, daß die bei ihm konfiszierten Waren bei einheimischen Firmen angekauft worden sind. Der Zeuge, Kaufmann Euzasz Bergrich aus Sosnowitz, gab an, den Beklagten R. seit einigen Jahren zu kennen und führte weiter aus, daß er an diesen Strumpfwaren lieferte. Bei Durchsicht der beschlagnahmten Strumpfwaren gab der Zeuge an, daß ein bestimmter Teil dieser Waren von ihm angeliefert worden sein kann, da er dieselbe Qualität Strümpfe noch am Lager hätte. Zeuge erklärte weiter, daß es sich zum Teil um deutsche Strumpfwaren handele, welche von ihm auf Versteigerungen der Zollkammer erworben worden sind.

Advokat Dr. Bay wies darauf hin, daß durch das II. Polizeikommissariat der Zeuge Lukaszczyk zur Verhandlung geladen worden ist, obgleich man sich von beiden Seiten darüber schlüssig geworden ist, daß der fragliche Zeuge **nicht** gehört zu werden brauche.

Dr. Bay stellte zum wiederholten Male fest, daß es sich um einen Eingriff der Polizei handele

und protestierte gegen ein derartiges Vorgehen, daß dies als ein Antasten der richterlichen Befugnisse bezeichnet werden müsse. — Der Anklagevertreter äußerte sich gegenteiliger Ansicht, während der Gerichtsvorsitzende bemerkte, daß die Polizei beauftragt worden ist, die beschleunigte Zeugenvorladung durchzuführen.

Die Vorladung des Zeugen Lukaszczyk allerdings hatte nach Bestätigung durch den Gerichtsvorsitzenden nicht zu erfolgen. Advokat Dr. Bay motivierte nochmals den Standpunkt der Verteidigung zu diesem Falle und verlieh seinem Protest gegen das Eingreifen der Polizei im Falle des Zeugen Lukaszczyk, wie in anderen Fällen, Ausdruck.

Gegen die Vernehmung des nächstfolgenden Zeugen Ernst **Slowik** sprach sich der Anklagevertreter aus und zwar mit der Begründung, daß gegen Sl. ein Verfahren wegen Handel mit Schmuggelartikeln in der Schwebe sei. Das gab dem Verteidiger Zbislawski

Anlaß zu der Feststellung, daß der Staatsanwalt in diesem Falle die gleichen Argumente gelten lasse, wie die Verteidigung bezüglich Zulassung der Zeugen, die sich am Schmuggel beteiligten. Jedenfalls wäre durch die Einstellung des Anklagevertreters der Standpunkt der Verteidigung nur bestätigt worden. Es ergaben sich weitere Debatten zwischen Staatsanwalt und Verteidigung. Das Gericht beschloß, den Zeugen, Geschäftsmann Slowik, **ohne Eid** zu verhören. Zeuge ist Inhaber eines Galanterie- und Kurzwarengeschäfts. Er gab an, von einheimischen Firmen Waren bezogen und u. a. auch den Beklagten R. beliefert zu haben. Zu wiederholten Malen hat der Zeuge Strumpfwaren pp. bei Versteigerungen durch die Zollkammer, erworben. Bei Durchsicht der konfiszierten Waren gab Zeuge Slowik an, daß 21 Paar Strümpfe, welche er zur Seite legte, von ihm angeliefert worden sein können. Einen Karton Zwirn, welcher mit „Seidenglanz" bezeichnet war, will dieser Zeuge auch an den Angeklagten, Kaufmann R. verkauft haben.

Es handelte sich in diesem Falle um eine deutsche Warenlieferung, gegen die auch heute noch seitens der Zollbehörde Einwendungen nicht erhoben werden.

Es handelte sich bei dem Zwirn nämlich um ein Baumwollenerzeugnis. Zeuge gab dann noch einige Aufklärungen über Rückverrechnungen mit der Firma Salomon und eine Geldübermittelung durch die Firma K. in Kattowitz.

Nach einigen Fragestellungen an Oberkommissar Chomranski

stellte Verteidiger Dr. Bay fest.

daß die Verteidigung von diesem Zeugen, nie die richtige Auskunft erhalte.

Es folgte daraufhin die Vernehmung des Kaufmanns Nathan **Abramczyk** aus Sosnowitz, welcher den Beklagten, Kaufmann R. kennt und ebenfalls Waren lieferte. Dieser Zeuge gab an, daß sich unter den beschlagnahmten Waren, auch ein Teil der von ihm angelieferten Strümpfe befinden könne, allerdings wolle er dies nicht mit Bestimmtheit behaupten.

Advokat Zbislawski meldete sich erneut zum Wort, welcher vor Gericht feststellte, daß Oberkommissar Chomranski mit einem Sachverständigen verschiedene Bemerkungen austausche.

Der Verteidiger bemerkte, daß der Kommissar doch als Zeuge fungiere und forderte, daß diesem ein anderer Platz im Gerichtssaal seitens des Gerichtsvorsitzenden zugewiesen werden solle. Das Gericht sprach sich **hiergegen** aus, da Oberkommissar Chomranski, in seiner Eigenschaft als Hauptzeuge die polizeilichen Voruntersuchungen führte und hie und da gewisse Aufklärungen geben könne, ohne irgend jemanden von den Sachverständigen zu beeinflussen.

Gehört wurde dann der Direktor der „Slonski Bank Kredytowy", welcher Auskünfte über das Bankkonto der Firma K. in Kattowitz. sowie die Geldein- und Ausgänge pp. erteilte. Weitere Aufschlüsse erteilten Geschäftsführer St. und der Sachverständige, Direktor Szenk.

Es wurden dann noch einige Zeugen vernommen, welche in Sachen des Angeklagten, Kaufmann R. aussagten und ebenfalls zum Teil die, durch sie angelieferten Waren wiederzuerkennen glaubten. Zeuge Max **Mangel** übermittelte dem Kaufmann R. Waren zum Verkauf im Kommissionsverfahren und bezeichnete bei Durchsicht der konfiszierten Artikel, einen Teil mit Bestimmtheit als die von ihm zugestellte Ware.

Einige Zeugen waren nicht erschienen. Das Gericht vertagte die Verhandlung abends gegen 5½ Uhr auf den heutigen Dienstag.

in etwas animiertem Zustande das Bahngleis nach Kattowitz und wurde von dem ankommenden Abendzuge erfaßt. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren, auch erlitt er andere schwere Verletzungen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Eisenbahn trifft keine Schuld, da F. das Bahngleis unweit der geschlossenen Schranke, an einer offenen Stelle überschritt.

Nur Seidenwäsche hat er mitgehen lassen! Einen besonders guten Geschmack legte ein Bodendieb an den Tag, welcher in das Haus Beuthenerstraße 62 einbrach. Mittels eines Eisenhakens zog er zwischen den Lattenlücken verschiedene Wäschestücke hervor, von denen er aber nur Seidenzeug mitgehen ließ und den Rest achtlos beiseite warf. Da vor 14 Tagen dem Oberkellner W. in demselben Hause sämtliche Wäschebehälter erbrochen wurden, mutmaßt man auf einen Hausdieb..

Myslowitz

Stadtverordnetensitzung Myslowitz. Am kommenden Donnerstag, den 21. d. Mts., findet im Rathaus zu Myslowitz nachmittags 5 Uhr eine Stadtverordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung sieht diesmal nur fünf Punkte vor, darunter die Erhöhung des Tarifs für die Unterhaltung und Pflege der Kranken im städtischen Krankenhaus, Festsetzung eines Fonds für die Erhaltung eines bestimmten Objekts u. a.

Nickischschacht. (Wer erteilt Auskunft.) Der 18jährige Alois Fojkis aus Nickischschacht, ul. Koscielna 19, entfernte sich am 23. Oktober d. Js. aus seiner elterlichen Wohnung und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Der Verschwundene ist 155 Zentimeter groß, hat blondes Haar, blaue Augen und ein gesundes Gebiß. Die Kattowitzer Polizeidirektion ersucht alle diejenigen Personen, welche über den Aufenthalt des Vermißten etwas Näheres wissen, sich unverzüglich beim nächsten Polizeikommissariat zu melden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

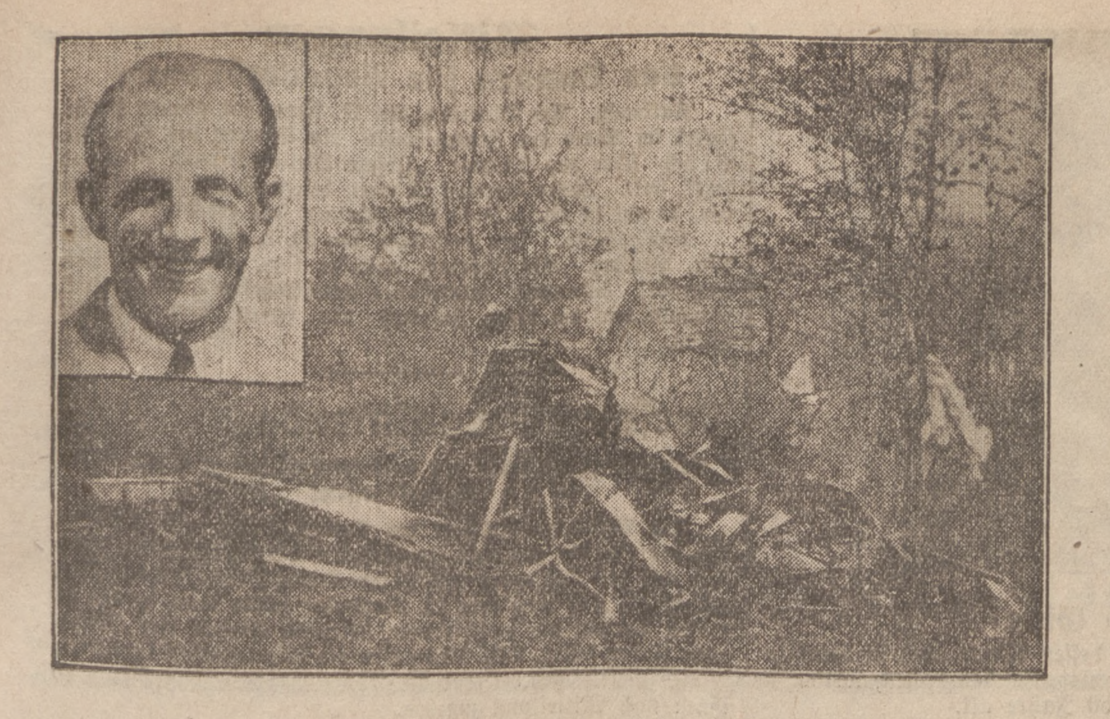
Verkehrsunfall. Auf der Chaussee nach Piasniki kam es zwischen einem Auto und einer Straßenbahn zu einem heftigen Zusammenprall. Das Auto wurde schwer beschädigt. Personen sind hierbei nicht verletzt worden.

Friedenshütte. (Feuer.) In der „Friedenshütte" brach Feuer aus, welches durch Entzündung eines autogenischen Apparates hervorgerufen wurde. Das Feuer konnte alsbald gelöscht werden. Der Brandschaden soll nicht groß sein.

Lipine. (In Notwehr.) Vor einigen Tagen traf eine Polizeipatrouille aus Lipine, in der Nähe des Martinschachtes auf den Beiselbruder Franz Lubecki, welchen sie zur Ruhe aufforderten. Der Beiselbruder stürzte sich auf die Polizeibeamten, wobei er dem einen Polizeibeamten einen derartigen Fußtritt versetzte, daß dieser zusammenbrach. Der andere Beamte mußte in der Notwehr den Säbel ziehen und mit diesem den Krakeler kampfunfähig machen.

Pleß und Umgebung

Kostuchna. (Das Ueberstundenunwesen.) Auf der hiesigen Grube (Boerschächte) mehren sich die Klagen der Arbeiterschaft, über lange Arbeitszeit, hervorgerufen durch Ueberstunden. Besonders bunt scheint es dabei in der Bauabteilung herzugehen. Wenn wir uns nicht irren, so ist die Verwaltung verpflichtet, den Achtstundentag einzuhalten und denselben nicht künstlich zu verlängern. Wir möchten es für heute mit dieser kurzen Notiz bewenden lassen, behalten uns jedoch vor, später nochmals darauf zurückzukommen. Der Betriebsrat möge hier einmal nach dem Rechten sehen und untersuchen, ob es wirklich nötig für die Betriebserhaltung ist, das Ueberstundenunwesen zu verewigen.



Einer der besten französischen Flieger abgestürzt

Der bekannte französische Flieger Maurice Weiß (im Ausschnitt) hat durch den Absturz seines Flugzeuges den Tod gefunden. Der im 29. Lebenjahr stehende Pilot ist der Lieblingsschüler des verunglückten Ozeanfliegers Nungesser gewesen und hat beim Europarundflug die beste französische Leistung erzielt.



Die deutsch-russischen Bauern in Hamburg

Von den 350 deutsch-russischen Bauern, die vor dem Hungertode aus Rußland flüchteten und nach Kanada auswandern wollen, sind 100 von Kiel nach Hamburg gebracht worden, wo sie im Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie Aufnahme fanden. Die Frage der Ausreise ist noch ungeklärt, da nur für die wenigsten die Ueberfahrt durch amerikanische Verwandte bezahlt wurde.

Die elektrische Sparküche

Von Dr.-Ing. S. Ottenstein, Fabrik für Elektrobeheizung.

Die Einfachheit und die Gefahrlosigkeit, die mit der Bedienung des elektrischen Herdes verbunden sind, haben diesem bereits viele Freunde zugeführt. In Haushaltungen, besonders in Siedlungen, ist auch in Deutschland schon eine ansehnliche Zahl von elektrischen Kochherden aufgestellt worden. Der hauptsächlichste Einwand, dem man immer wieder begegnet, ist der, daß die Betriebskosten im Verhältnis zu anderen Feuerungen höher sind.

Das Bestreben der Konstrukteure geht infolgedessen dahin, durch geeignete Anordnungen den Stromverbrauch zu vermindern. Wesentliches ist hierbei nur durch Beeinflussung der Fortkochperiode zu erreichen.

Um den Stromverbrauch für das Fortkochen zu vermindern, sind Konstrukteure dazu übergegangen, Kochstellen und Kochgut mit einer Haube abzudecken; hierbei wird durch einen automatischen Schalter der Strom abgeschaltet, wenn eine gewisse Kochraum-Temperatur erreicht ist. Nach diesem Verfahren wird naturgemäß die Fortkochleistung auf ein sehr geringes Maß herabgesetzt, nämlich auf den Betrag, der erforderlich war, die Kochraum-Temperatur zu erzeugen. Bei diesem Verfahren ergibt sich jedoch, selbst, wenn die Haube gut wärmeisoliert ist, nach Abschaltung des Stromes ein zu rascher Temperaturabfall, so daß die Speisen unter Umständen nicht mit Sicherheit durchgekocht werden. Deshalb wird zuweilen ein Nachheizen erforderlich, häufig auch bei Uebereinanderschichten der Kochtöpfe ein Umstellen, damit auch die bisher zurückgebliebenen oberen Töpfe fertigkochen.

Diesem Nachteil versucht ein Vorschlag zu begegnen, der die Fortkochstufe unter der Haube zeitlich mittels einer Schaltuhr begrenzt. Dieses Verfahren ergibt nicht die günstigste Fortkochleistung, da sie sich nicht dem Wärmebedarf anpaßt, sondern empirisch eingestellt wird. Versuche dieser Art und einerseits mit elektrisch beheizten Kochkisten, anderseits auch mit der Bratröhre durchgeführt worden.

Die Bratröhre als Sparherd, mit oder ohne Schaltung verwendet, löst die Aufgabe ebenfalls nicht. Bei ihr liegt der Hauptnachteil in der Ankochperiode, bei der durch ungünstige Wärmeübertragung nicht der hohe Wirkungsgrad der Kochplatte erzielt wird. Um mit der Bratröhre auf günstige Stromverbrauchszahlen zu kommen, sind Erfahrungen und für den praktischen Betrieb schwer durchführbare Einstellungen der Heizstufen erforderlich.

Die genannten Mängel führen zu der Lösung des mit Haube versehenen, temperaturgesteuerten Sparherdes.

Bei diesem Herd werden die Kochgefäße durch Kochplatten beheizt, über die Kochgefäße wird die Wärmeschutzhaube gestülpt. In die Herdplatte ist ein Temperaturregler eingebaut, der die Temperatur des Kochraumes auf gewünschter Höhe hält. Eine solche Verbindung benötigt als Fortkochleistung diejenige Menge, die der Größe und Beschaffenheit der Haubenoberfläche sowie deren Temperatur entspricht, unabhängig von der Menge des eingestellten Kochgutes. Der Temperaturregler wird somit die Stromaufnahme der Kochplatte auf das Maß beschränken, das der Wärmeabgabe der Haube entspricht. Er ist also so zu entwerfen, daß er die günstigste Kochtemperatur, die bekanntlich um einiges unter der Siedetemperatur liegt, aufrecht erhält.

Mit diesem Verfahren ist einerseits das Mindestmaß an Fortkochleistung erreicht, anderseits wird gegenüber Kochplatten mit frei aufgestellten Töpfen auch die Ankochleistung etwas günstiger liegen, da ja auch schon in der Anheizperiode die Wärmeverluste des Kochgefäßes vermindert werden. Zugleich ist aber auch mit diesem Verfahren der automatische Kochbetrieb gegeben. Da dem Kochgut nicht mehr Wärme zugeführt wird, als zur Erhaltung der Temperatur nötig ist, so findet weder ein Ueberkochen noch ein Verdampfen statt. Die Zeitdauer ist durch die Bedürfnisse des Kochgutes gegeben; sie liegt, je nach der Zusammenstellung einer Mahlzeit, bei etwa zwei bis vier Stunden, kann aber, da ja die Wärmezufuhr gesteuert ist, unbedenklich über das erforderliche Maß verlängert werden. Es wird dann nur ein — allerdings geringer — Mehrverbrauch an Fortkochleistung entstehen. Die Betätigung des Kochs beschränkt sich auf Einstellen und Bedecken der Kochtöpfe, und die Einschaltung, sowie nach abgelaufenem Kochvorgang auf die Ausschaltung und das Entnehmen der Kochtöpfe mit den fertigbereiteten Speisen.

Mit dem dargestellten Sparherd sind die Aufgaben des Kochens und Dämpfens in der Küche gelöst. Damit sind aber die Arbeitsmöglichkeiten nicht erschöpft. Wird die Haube von dem Sparherd abgehoben, so entsteht ein gewöhnlicher Kochherd, bei dem der Temperaturregler gegen Anbrennen schützt. Da die Kochstellen einzeln geschaltet werden können, ist jede der beiden Kochplatten für sich verwendbar, z. B. für je ein bis zwei Liter Wasser für Kaffee, Tee usw., ferner für Saucenbereitung, Setzeier, Bratkartoffeln, Schnitzel usw. Schließlich ist die Möglichkeit gegeben, gewöhnliche Pfannenbraten zu bereiten. Für Bratarbeiten, die hohe Temperatur erfordern, bildet die Bratröhre die Ergänzung des elektrischen Sparherdes. Diese Gerichte gelingen in der Bratröhre, besonders, wenn auf die Kruste Wert gelegt wird, besser.

Für eine Bratröhre, die naturgemäß auch die Backarbeiten mit zu übernehmen hat, stehen heute geeignete Konstruktionen in genügender Zahl, so vor allem der „Carnifix" zur Verfügung.

Nachdem in den vorstehenden Ausführungen die Gedanken wiedergegeben sind, die zum Aufbau des Sparherdes geführt haben, ist in der folgenden Zusammenstellung ein Ueberblick über Kochzeit und Stromverbrauch für die Zubereitung einer Mahlzeit, bestehend aus Suppe mit Fleisch, Gemüse und Kartoffeln für drei bis vier Personen, auf verschiedenen elektrischen Kocheinrichtungen gegeben.

	Kochzeit h	Stromverbrauch kWh
Zweistellen-Herd	2¼	1,5
Bratröhre Carnifix	3⅓	1,4
Bratröhre mit Kochplatte	3½	1,31
Sparherd	3	0,82
Kochkiste	4	0,80

Hieraus ist zu ersehen, daß der Sparherd gegenüber dem Kochherd und der Bratröhre eine etwa 40prozentige Verbesserung der Wirtschaftlichkeit ergeben hat.

Man kann auf Grund der Versuche, die im übrigen wiederholt durchgeführt wurden, somit feststellen, daß für die angegebene Mahlzeit ein Stromverbrauch von 0,8 bis 0,85 kWh das Optimum darstellt.

Auch mit der Kochkiste lassen sich diese Werte — allerdings nur bei höherer Zubereitezeit — erreichen; zudem ist hierbei eine besondere Geschicklichkeit Voraussetzung, der gegenüber die vollkommen selbsttätige Arbeit des Sparherdes bei den Versuchen besonders hervortrat.

Der Henker von Paris

Das letztemal sah ich Herrn Deibler, den französischen Henker, offiziell „Executeur des hautes œuvres" (Vollstrecker hoher Werke) genannt, am 6. November 1928, als er in Paris auf dem winzig kleinen Plätzchen „Place de la Roquette" zwei polnische Raubmörder enthauptete. Es war noch ziemlich dunkel um 4,45 Uhr früh, als ich auf der Richtstätte ankam. Ein naßkalter, regnerischer Spätherbstmorgen. Neugierige standen schon herum, die Fenster der anstoßenden Häuser waren geöffnet und schwarz von Menschen; Polizei, Gerichtsbeamte, Gendarmerie sperrten die anliegenden Straßen ab. Dicht an der Mauer stand — man sah es kaum noch durch die Morgendämmerung — ein hohes Holzgerüst. Leute mit Laternen eilten geschäftig hin und her, zwischen ihnen einige Männer in schwarzer Kleidung und im Zylinderhut. Nach und nach vermochte man zu unterscheiden: die Guillotine, Herr Deibler, seine zwei Gehilfen, einige Geschworene. Nach den französischen Gesetzen muß die Hinrichtung in aller Oeffentlichkeit vor sich gehen. Erst im Jahre 1871 wurde bestimmt, daß die Exekutionen vor Sonnenaufgang und unter Absperrung der Zugangsstraßen stattzufinden hätten.

Schlag 5 Uhr erschienen die Vertreter der Behörden. In banger Erwartung vergingen einige Minuten. Dann ergriff ein Schauer alle Anwesenden. Dumpfes Wagengeroll kündigte an, daß die zum Tode Verurteilten herangebracht würden. Wenige Minuten später fuhren zwei geschlossene Wagen an mir vorüber. Die Tür des ersten Wagens wurde geöffnet und heraus trat — nein, herausgeschoben wurde — ein vor Angst halbtoter junger Mensch. Nach ihm kamen der Geistliche, der Verteidiger, zwei Justizsoldaten. Auch der zweite Wagen wurde geöffnet. Ein kräftiger Bursche stieg heraus. Mit größter Ruhe rauchte er seine Zigarette. Neben ihm standen ein Pfarrer und eine Dame, die Verteidigerin. Als der erste der Verurteilten das Fallbeil erblickte, stieß er einen fürchterlichen Schrei aus und sank in den Boden vor Schreck. Der zweite Mörder rief ihm zu: „Schäme dich, die Polen sterben tapfer!"

Nach den üblichen Formalitäten ging alles rasch vor sich. Deibler legte den Beiden die Hand auf die Schulter, zum Zeichen, daß sie nun ihm gehörten. Der erste wurde aufs Brett geschnallt und das Brett wurde niedergebogen und vorgeschoben. Der Scharfrichter stand ruhig neben seiner Maschine. Er hob die Hand, man sah seine weißen Manschetten durch die Dämmerung, ein Druck, und der Kopf fiel in den darunterstehenden Korb. Der Henker entblößte sein Haupt; Richter, Geschworene und Zuschauer taten das gleiche und bekreuzigten sich.

Rasch kam der zweite. Er rauchte noch immer. Ohne Furcht stieg er die wenigen Stufen hinauf, blieb stehen und sagte laut zu seiner Verteidigerin: „Madame, ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen. Gestatten Sie mir den letzten Wunsch, daß ich noch Ihre Hände küsse!" Dabei neigte er sich über die Hand der Advokatin, während die Henkersknechte ihn am Brett festschnallten. Dann sog er wieder an seiner Zigarette, deren Funken durch das Halbdunkel leuchteten. Wieder sah ich Deiblers weiße Manschetten hinaufgleiten. Wenige Sekunden darauf sank der Kopf samt der noch glimmenden Zigarette in den Korb.

*

Deibler ist der Abkomme der letzten französischen Henkerdynastie. Vater, Großvater und Urgroßvater übten schon das gleiche Bluthandwerk aus. Damals besaß noch jede Stadt ihren Henker. Im Jahre 1871 legte das Parlament gesetzlich fest, daß alle Provinzhenkerstellen abgeschafft wurden und für das ganze Land einschließlich der Kolonien nur ein einziger Scharfrichter angestellt wurde. Der Vater des jetzt lebenden Deibler der damals als Gehilfe des Pariser Henkers Roquet arbeitete, wurde als erster für diesen Posten bestimmt und seine juristische und wirtschaftliche Stellung gegenüber dem Staate genau geregelt. Nach der französischen Rechtsauffassung ist der Henker nicht nur der Vollstrecker des Gesetzes; er steht auch im Range eines hohen Staatsbeamten und bekommt heute ein jährliches Gehalt von 60 000 Franken (10 000 Mark). Die Vertreter der Familie Deibler haben sich ihrem unseligen Berufe mit größter „Hingabe" gewidmet. Der jetzige Scharfrichter und auch sein Vater schon haben verschiedene „Verbesserungen" an der Todesmaschine erfunden, um — wie sie sagten — zu ihrem Teil der Menschlichkeit ihren Tribut abzustatten.

Nun sitze ich dem gefürchteten Manne gegenüber. Wenn man Herrn Deibler nicht kennen würde, so hielte man ihn für einen gemütlichen französischen Rentner, der auf seinem Gute in seinen freien Stunden seinen Kohl baut und dazwischen fleißig Romane liest.

Ein harmlos heiteres Lächeln huscht über seine Züge. Er erzählt von diesem und jenem aus seinem ereignisreichen Leben. „Wieviel Verurteilte ich schon hingerichtet habe? Annähernd dreihundert; es mögen 276 oder 277 sein. Den Rekord des großen Samson werde ich allerdings nicht erreichen. Ich möchte es auch nicht. Uebrigens will ich mich demnächst vollkommen von meinem Berufe zurückziehen. Ich bin ein alter Mann und passe in diese Welt nicht mehr hinein. Die Todesstrafen vermindern sich oder werden in Zuchthausstrafen umgewandelt. Der Staat benötigt mich kaum noch. Ich glaube der letzte französische Scharfrichter zu sein, aber es wird schon noch eine Generation vergehen. Mein Sohn ist auch aus der Branche. Er will auch leben. Wenn er einmal alt ist, dann ist die Guillotine reif für das Museum."

Er sagt das ohne Bedauern und ohne Ironie und betrachtet mich lächelnd mit seinen kleinen gutmütigen Augen. Ich schaue auf seine Hände, schmale, gutgepflegte, frauenhafte Hände, die nun schon fast dreihundertmal das blutige Werk vollbrachten. Herr Deibler bemerkt meinen erschrockenen Blick und eine leichte Röte steigt in sein Gesicht, als ob er sich schäme. Eine Katze springt auf seinen Schoß, und ich sehe, wie diese seinen Hände mit großer Zärtlichkeit das glänzende Fell des Tieres streicheln. Das Kätzchen schnurrt lustig und leckt seinem Herrn die Finger, die vielleicht bald wieder von warmem Menschenblut besudelt sein werden.

Bodo M. Vogel (Paris).

Das Warenhaus

Von Kurt Rudolf Neubert.

Das Warenhaus in der belebten Straße ist ein schöner Bau. Ins Warenhaus geht man, wenn man Teppiche, Strümpfe, Wohnungseinrichtungen, Kochlöffel, Fleischwaren, Pelze, Bücher und andere Dinge kaufen will. Man geht auch hin, wenn man gerade nichts zu tun hat und es regnet vielleicht, und man weiß nicht, wie man die Zeit totschlagen soll, ohne daß es etwas kostet. Es gibt viele Leute im Warenhaus, sie laufen dort nur so herum, kaufen nichts, behalten den Hut auf dem Kopfe und niemand kann sie rauswerfen. Das nennt man Dienst am Kunden.

Im Warenhaus ist der Aufenthalt billiger als in der „Palme" oder im Christlichen Hospiz oder im Verein katholischer Jungfrauen, und man kann hier Wunderdinge erleben.

Man fährt Fahrstuhl und kann stundenlang auf einer Treppe rollen. Man sieht entzückende Pyjamas und feinste Herrenoberhemden, auch Damenwäsche, dafür sagt man „Kombination“. Man sieht Berge von Socken, Pyramiden von Hüten und Wälder von Krawatten. Man sieht Teppiche aus Smyrna, Rosen aus dem Süden und Mädchen aus dem Norden. Man steht vor Kleinkinderautomobilen und vor Wochenendzelten mit Faltboot, auf den Rucksack zu schnallen. Man fährt einen Stock hoch, zwei Stock, drei Stock hoch und kann immer mehr sehen. Bechsteinflügel und Gardinenstangen, Schreibmaschinen, Grammophonapparate für die Reise, und Schlafzimmer von Louis quinze bis Madame Neue Sachlichkeit 1929.

Draußen regnet es in Strömen und hier steht man mit dem Hut auf dem Kopf und hört in der Notenabteilung Klaviervorträge. Ein junges Mädchen läßt sich „Einmal sagt man sich Adieu“ vorspielen, ein Herr möchte die Sonate pathe-tique hören und eine Dame hat nach längerem Suchen eine Arie aus Tosca gewählt, das soll ein Geschenk für eine Freundin sein, die singen kann und die Dame möchte es noch einmal auf dem Klavier hören: „Ach bitte, haben Sie die Freundlichkeit...“

Der Pianist am Flügel spielt und spielt, und das junge Mädchen sieht bei dem langsamen Walzer — sehr nach Seufzen aus, so nach Adieu for ever! — Man geht dann in den Erfrischungsraum und trinkt für fünfundzwanzig Pfennige Kaffee. Man kann auch in den Teeraum gehen, aber man schaut nur einmal hinein, man geht nur einmal durch. Die Mädchen sind sehr nett und appetitlich und die Sessel bequem, aber hier ist es schon teuerer. Man geht noch überall hin, manchmal kommt man fünfmal durch eine Abteilung und das Fräulein Auskunft sieht einen komisch an. Dann lüftet man den Hut und fragt: „Ach, bitte, können Sie mir wohl sagen, wie man zum Teppichlager kommt?“ Und man hört: „Noch einen Stock, mein Herr, dort drüben ist der Fahrstuhl. Dann geradeaus und links weiter und rechts ist es.“ — „Danke, danke!“ —

Man schwitzt jetzt noch vom vielen Sehen und Herumlaufen und man nimmt endlich den Hut ab. Man bleibt magisch gebannt vor einer Schreibtischlampe stehen oder vor einer grellen Krawatte, aber es ist weder die Lampe noch die Krawatte, sondern die Verkäuferin. Es gibt bildhübsche Verkäuferinnen, über die man sich gleich bei der Auskunft Bescheid holen möchte, wie sie heißen, wo sie wohnen und ob man sie mal treffen kann...

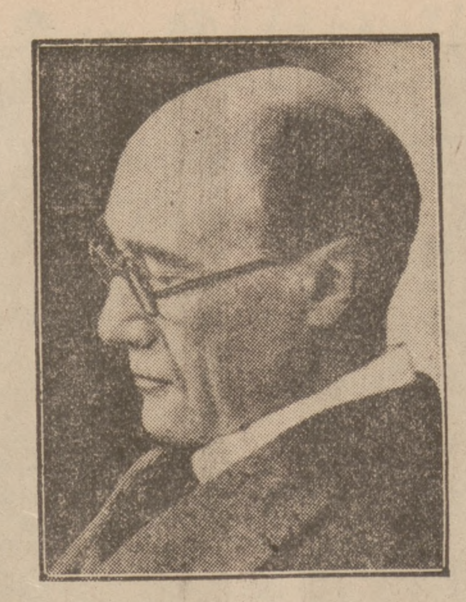
Man hat seine stille Liebe. Sie steht am Herrensockenlager und hilft einem beim Strümpfe aussuchen. Sie hat schwarze Augen und zarte Hände, weich wie Wolle. Alle acht Tage kauft man sich bei ihr ein paar Strümpfe, man ist eben verliebt. Man will in die schwarzen Augen sehen und es brennt einem auf der Zunge: „Fräulein, können wir uns heute abend mal treffen?“ Aber sie muß schon einem neuen Kunden beim Strümpfeaussuchen helfen. Eines Tages ist dieses Glück dann aus. Man kauft nicht mehr alle acht Tage ein paar neue Socken, man ist nicht mehr verliebt, denn eines Tages steht eine andere am Sockenlager. Die stille Liebe steht jetzt komischerweise und ausgerechnet in der Abteilung Kunstgegenstände. Man staunt sie da nur von weitem an. Man kann doch keine chinesischen Bronzen kaufen. Man kann doch nicht alle acht Tage wie ein paar Socken eine Skulptur oder einen Oeldruck kaufen.

Da man kein Toggenburg, sondern ein moderner junger Mann ist, sucht man sich eine neue stille Liebe in der Abteilung für weiche Umlegekragen, Halsweite 38. —

„Echt“ deutscher „Geist“

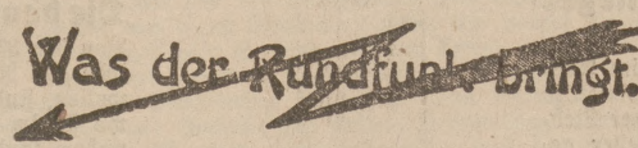
Ausschreitungen an der deutschen Universität in Prag.

Prag. Am Montag vormittag kam es an der deutschen Universität in Prag zu Ausschreitungen. Der Professor der Histologie, Kohn, betonte zu Beginn seiner Vorlesung, der liberale Charakter der deutschen Hochschulen Prags müsse gewahrt bleiben. In der nächsten Vorlesung im chemischen Institut setzten dann die Ausschreitungen ein, als oft jüdische Elemente Mangel an gutem Willen erkennen ließen. Die deutschen Studenten vertrieben die Juden aus dem chemischen Institut und kurze Zeit hierauf aus dem anatomischen Institut. Es kam zu Prügeleien, bei denen es mehrere Verletzte gab. Die tschechische Staatspolizei griff sofort ein, betrat akademischen Boden und suchte die deutschen Studenten unter Anwendung des Gummiknüppels zu vertreiben. Mehrere Studenten wurden von der Staatspolizei abgeführt.



André Gide

der große französische Dichter, dessen Werke auch in Deutschland einen großen Anhängerkreis gefunden haben, wird am 21. November 60 Jahre alt.



Kattowitz — Welle 408,7.

Mittwoch. 12.05 und 16.45: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderstunde. 17.45: Konzert. 18.45: Berichte. 19.10: Musikalisches Intermezzo. 20.05: Vortrag. 20.30: Konzert.

Warschau — Welle 1411.

Mittwoch. 12.05 und 16.45: Konzert auf Schallplatten. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.10: Berichte. 20.30: Kammermusik. 21.10: Literaturstunde. 21.25: Solistenkonzert. — Anschließend Abendberichte und Tanzmusik. —

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch. 9.15: Uebertrag. des Glockengeläuts der Christuskirche. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Zum Bußtag. 14.45: Jugendstunde. 15.30: Musikfunk. 16.00: Konzert. 17.30: Kinderstunde. 18.00: Hans Bredow-Schule: Philosophie. 18.25: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 18.50: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.50: Aufnahmen von Bayreuther Festspielen. 20.00: Stunde der Technek. 20.30: Uebertragung aus Berlin: Neue Rundfunkmusik. 21.50: Blick in die Zeit. 22.20: Abendberichte. 22.45: Beantwortung funkrechtlicher Anfragen. 23.00: Bericht des Deutschen Landwirtschaftsamtes.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 19. November, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Gen. Dr. Bloch über das Thema: „Unsere Weltanschauung einst und jetzt“, statt. Dieser Vortrag ist wert, besonders beachtet zu werden, darum ist ein zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 7½ Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Gen. Schumann. Vortragender behandelt interessante Gewerkschaftsangelegenheiten, weshalb wir um regen Zuspruch der freien Gewerkschaftler bitten.

Versammlungskalender

Achtung! Betriebsräte der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie!

Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften gibt bekannt, daß der von ihr geplante Kongreß der Betriebsräte, mit Rücksicht auf die Konferenz mit Herrn Demobilmachungskommissar, erst in die Zeit nach dem 25. November fallen kann, da bis zu diesem Termin die verschiedenen strittigen Fragen ihre Erledigung finden sollen. Wir bitten Sie, die Angelegenheit inzwischen genau zu verfolgen. Ueber die Abhaltung des Kongresses wird ihnen noch Mitteilung zugehen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiter-Verbände.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 19. November: Zusammenkunft der „Roten Falken“.

Mittwoch, den 20. November: Vortrag, B. f. N.

Donnerstag, den 21. November: Bühnenprobe.

Freitag, d. 22. November: Vorbereitungen z. Stiftungsfest.

Sonnabend, den 23. November: Bühnenprobe.

Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr: Quartettprobe. Nachmittags 3 Uhr: Volkstanzprobe. Heimabend.

Kattowitz. (Maschinisten, Heizer- u. Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige gemeinsame Mitgliederversammlung statt. Ref.: Bezirksleiter Sowa.

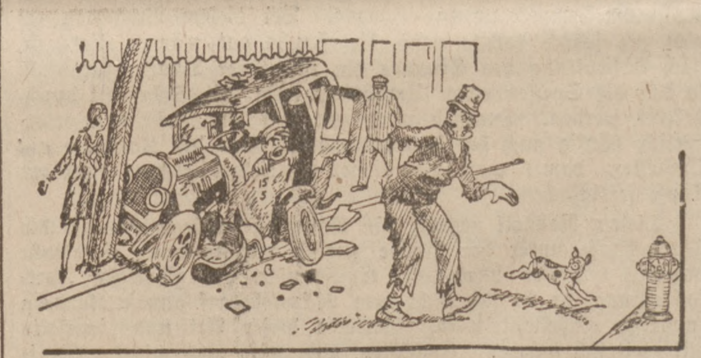
Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Donnerstag, den 21. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige A. D. G. B.-Sitzung statt.

Königshütte. Der Vorstand des Ortsausschusses, sowie die Vorstände der Gewerkschaften, Kulturvereine und der D. S. A. P., werden zu einer wichtigen Besprechung für Dienstag, den 19. d. Mts., abends 6 Uhr, im Dom Ludowy, eingeladen. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben. Es wird erwartet, daß mindestens jede Korporation einen Vertreter entsendet.

Das Jugendkartell.

Friedenshütte. Am Sonntag, den 24. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Kasino (Machuletz) eine gemeinsame Versammlung des D. M. V. und M. H. V. statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Besprechung, daher ist vollzähliges Erscheinen sehr erforderlich. Referent: Gen. Kowoll.

Laurahütte. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 23. November, abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.



Chauffeur der verunglückten Autotaxe: „Was? Nicht mal ein Trinkgeld?“